

Markus Friedrich, Tom Tölle

## **Einleitung**

Die Archivare der Weimarer Republik  
und die bestandsbildende Rolle von  
Geschichtskultur

S. 11–55

aus:

# Archivare zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik

---

Institutionen, Schriftgut,  
Geschichtskultur

Tom Tölle  
Sarah Schmidt  
Jessica von Seggern  
Markus Friedrich (Hrsg.)

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky

# IMPRESSUM

## **Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

## **Lizenz**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



## **Online-Ausgabe**

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

ISSN (online) 2627-8995

DOI <https://doi.org/10.15460/hup.263.2029>

## **Gedruckte Ausgabe**

ISSN (print) 0436-6638

ISBN 978-3-943423-80-8

## **Layoutentwicklung**

In Zusammenarbeit mit dem Verlag durch Sascha Fronczek, studio +fronczek, Karlsruhe (Deutschland), <https://saschafronczek.de>.

## **Cover und Satz**

Hamburg University Press

## **Druck und Bindung**

Books on Demand – Norderstedt (Deutschland)

## **Verlag**

Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek

Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg (Deutschland), 2023

<https://hup.sub.uni-hamburg.de>

## **Zitiervorschlag**

Markus Friedrich, Tom Tölle: Einleitung. Die Archivare der Weimarer Republik und die bestandsbildende Rolle von Geschichtskultur. In: Tom Tölle et al. (Hrsg.): Archivare zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik: Institutionen, Schriftgut, Geschichtskultur, (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, 25), Hamburg: Hamburg University Press, 2023, S. 11–55, DOI: <https://doi.org/10.15460/hup.263.2046>.

## INHALT

<b>Grußwort</b> <i>Udo Schäfer</i>	9
<b>Einleitung</b> Die Archivare der Weimarer Republik und die bestandsbildende Rolle von Geschichtskultur <i>Markus Friedrich, Tom Tölle</i>	11
<b>Der letzte Erlass des Gouverneurs von Kamerun</b> Akteure in der (außer-)archivischen Überlieferungsbildung zu den deutschen Kolonien <i>Sabine Herrmann</i>	57
<b>Die deutsch-dänischen Archivbeziehungen im Nachklang des Versailler Vertrags</b> <i>Sarah Schmidt</i>	89
<b>Das Dilemma der tschechoslowakischen Archivdelegierten nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie</b> <i>Jan Kahuda</i>	113
<b>Individuelle Profile in einer Phase der „Liberalität“</b> Die leitenden Staatsarchivare Eugen Schneider, Karl Otto Müller und Friedrich Wintterlin in Stuttgart und Ludwigsburg 1918–1933 <i>Robert Kretzschmar</i>	133

<b>Sammlungen, Genealogie und Lokalhistorie</b>	<b>177</b>
Archiv- und Geschichtskultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts – das Beispiel Armin Tilles (1870–1941) <i>Markus Friedrich</i>	
<b>Ludwig Bittner: (k)ein Archivar der Ersten Republik</b>	<b>215</b>
<i>Thomas Just</i>	
<b>Der Historiker Ludwig Schmitz-Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs Münster 1921–1932</b>	<b>243</b>
<i>Wilfried Reininghaus</i>	
<b>Paul Fridolin Kehrs Planungen für die Forschungsarbeit im Archiv</b>	<b>267</b>
Zum Berufsbild der Preußischen Staatsarchivare in der Weimarer Republik <i>Sven Kriese</i>	
<b>Ein Experiment delegitimiert das Modell</b>	<b>303</b>
Die (Nicht-)Etablierung von Adelsarchivvereinen in Westfalen, im Rheinland und in Österreich in der Zwischenkriegszeit <i>Tom Tölle</i>	
<b>Die Vorgeschichte der „Archivkunde“</b>	<b>333</b>
Adolf Brennekes archivwissenschaftlicher Ansatz und seine Voraussetzungen <i>Dietmar Schenk</i>	
<b>Anhang</b>	<b>357</b>
<b>Autorinnen und Autoren</b>	<b>371</b>

## Einleitung

### Die Archivare der Weimarer Republik und die bestandsbildende Rolle von Geschichtskultur

Markus Friedrich, Tom Tölle

Aber spiegeln sie [die Archive] lediglich wider? Sind sie ausschließlich dazu verurteilt, zu leiden und zu dulden? Müssen sie immer Amboß bleiben?

*Otto Riedner (1925)<sup>1</sup>*

Der vorliegende Band thematisiert Rolle und Selbstwahrnehmung der Archivare zwischen dem späten Kaiserreich und dem Ende der Weimarer Republik, einer Zeit rasanter Veränderungen in politischer, historiografischer und wissenschaftlicher Hinsicht. Mit dieser chronologischen Perspektivierung trägt der Band einerseits der politischen und institutionellen Tatsache Rechnung, dass der politische und staatsrechtliche Umbruch am Ende des Ersten Weltkrieges die organisatorischen und institutionellen Grundlagen des Archivwesens massiv beeinflusste. Andererseits möchte der Band dezidiert eine Verengung allein auf den politisch-staatlichen Systemwechsel vermeiden, denn keineswegs alle prägenden Entwicklungen des deutschen Archivwesens dieser Zeit lassen sich auf diese Ebene zurückführen.

Der Blick auf Archivare – statt vorrangig etwa auf Archive als Institutionen – bietet sich dabei aus methodischen Gründen besonders an. Die neuere Archivgeschichte begreift Archive mittlerweile überwiegend als Schnittstellen menschlicher Handlungen, nicht mehr nur oder vorherrschend als Institutionen und Bestände.<sup>2</sup> Archivare als Gruppe stehen an der Kreuzung zwischen historischer Erinnerung, Informationstechnik und Herrschaftsaus-

---

1 Otto Riedner: Archivwesen und Weltkrieg. Öffentlicher Vortrag, gehalten am 31. August 1925 auf dem 17. Deutschen Archivtag in Regensburg, Berlin, 1926, S. 82.

2 Toward a Cultural History of Archives, hrsg. von Ann Blair und Jennifer Milligan (Archival Science 7.4 Sonderheft), Dordrecht 2007; Markus Friedrich: The Birth of the Archive. A History of Knowledge, Ann Arbor 2018. Konturen der Forschung vor allem in Deutschland lieferte Wilfried Reininghaus: Archivgeschichte. Umriss einer untergründigen Subdisziplin, in: Der Archivar 61.4 (2008), S. 352–360.

übung.<sup>3</sup> Sie sind elementar eingebunden in die politische Kultur moderner Gesellschaft, insofern als Archive traditionell mit staatlichen beziehungsweise obrigkeitlichen *arcana* verbunden wurden. Mit der zunehmenden Verdichtung des Archivwesens seit dem ausgehenden Mittelalter sichern Archivare die materielle Grundlage moderner europäischer Geschichtskultur, insofern diese sich ihrem Anspruch nach vermehrt auf – wie auch immer gebrochen vermittelter und verzerrend benutzter – dokumentarischer Evidenz zu basieren behauptet. Schließlich reflektieren Archivare als Experten der Informationsverwaltung die Bedürfnisse ihrer jeweiligen Gesellschaft hinsichtlich Bereitstellung, Struktur und Aufbereitung vorhandener Wissensbestände. Diese vielfältigen Einbindungen und die vielfältigen Schlüsselfunktionen der Archivare treten in Momenten von Herrschafts- und Systemwechseln oft in verdichteter Form zutage. An den Archiven und den Archivaren entzündeten sich Auseinandersetzungen mit Indikatorenfunktion für breitere Konflikte in der Neukonfiguration politischer, geschichtskultureller und epistemischer Orientierungen.

Beim Blick auf die Archivare der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sollen hier weniger klassische sozialgeschichtliche Perspektiven verfolgt werden, etwa im Sinne einer Kollektivbiografie wichtiger Staatsbeamter.<sup>4</sup> Mit der akteursbezogenen Perspektive stellen wir stattdessen eher die Frage, wie sich die genuin archivarisches Handlungen – Bewerten, Inventarisieren, Kassieren – zu Lebenswelt und Weltbild der Archivare verhielten.<sup>5</sup> Wie hingen innerarchivische Entscheidungen zusammen mit politischen, sozialen und kulturellen Hoffnungen und Gegnerschaften?<sup>6</sup> Auch die zunehmend intensiver werdende Vergesellschaftung von Archivaren innerhalb ihrer Archive sowie die informellen Bezüge, die sie untereinander pflegten – oft im Kontext des reichen Partei-, Vereins- und Verbandslebens der Weimarer Republik –, spielten dabei eine zentrale Rolle.

---

3 Überblicksweise siehe Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, hrsg. von Ulrich Raulff und Marcel Lepper, Stuttgart 2016 und Information. A Historical Companion, hrsg. von Ann Blair, Paul Duguid, Anja-Silvia Goeing und Anthony Grafton, Princeton 2021.

4 So beispielhaft die oft sozialgeschichtlichen Studien zur Verwaltung „im Übergang“ in den Nationalsozialismus. Für Westfalen existieren sie etwa für den Provinzialverband, die Regierungsbezirke und die Landkreise. Aktuell zusammengefasst und zitiert in Martin Dröge: Eine Provinz, zwei Gaue, ein Drittel der Wählerstimmen für die NSDAP. Zur Konsolidierung der NS-Herrschaft in der Provinz Westfalen, in: Preußen zwischen Demokratie und Diktatur. Die Durchsetzung der NS-Herrschaft in den Zentren und der Peripherie, 1932–1934, hrsg. von Lars Lüdiche und Michael C. Bienert, Berlin 2020, S. 75–97.

5 Dazu exemplarisch Jürgen Kloosterhuis: Edition, Integration, Legitimation. Politische Implikationen der archivischen Entwicklung, in: Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von Wolfgang Neugebauer (Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte Beiheft 8), Berlin 2006, S. 83–113.

6 Wie reflektierte etwa die wachsende Sorge gegenüber Massenakten die zeittypisch intensivierte Sorge um eine Neubestimmung von Individuum und Menschenmasse? Siehe dazu den Beitrag von Markus Friedrich zu Armin Tille in diesem Band.

Bei einer methodisch in diesem Sinn konzipierten Untersuchung der Weimarer Archivare darf dabei nicht einseitig eine rückblickende Perspektive von 1933 her dominieren, so sehr sie die Protagonisten selbst während des Nationalsozialismus oft angewendet haben. In rückblickenden Stellungnahmen auf die Weimarer Republik, die staatliche wie nichtstaatliche Archivare im Nationalsozialismus verfassten, liest sich diese Phase als Vorbereitungszeit. So scheint der Weg dieser Archivare in den nationalsozialistischen Beamtenapparat, gar der Aufstieg des Nationalsozialismus selbst auch archivisch vorgezeichnet. Josef Franz Knöpfler, seit 1933 Staatsarchivdirektor in München, etwa bezeichnete die Verzeichnung der sogenannten „Judenakten in den Staatsarchiven“ als eine für ihn „selbstverständliche Pflicht“, sei er doch bereits in jungen Jahren in Österreich ein „ausgesprochener Antisemit“ gewesen.<sup>7</sup> Und auch bei anderen Archivaren – vom preußischen Archivdirektor Albert Brackmann über regionale Akteure wie Heinrich Glasmeier und Armin Tille bis zum Leiter der österreichischen Archive Ludwig Bittner war im nationalsozialistischen Rückblick auf die Weimarer Republik ähnliches zu vernehmen.<sup>8</sup> Diese Art von Geschichte im Rückspiegel, die auch einigen prosopografischen Arbeiten zu NS-Akteuren zu eigen ist, legt eine problematische Pfadabhängigkeit nahe. Aus politischen Positionen der Weimarer Zeit schienen notwendig Karrierechancen der Phase nach 1933 zu folgen. Der vorliegende Band wird zeigen, dass diese biografischen Eigengeschichten oft zu einfach waren. Vor allem aber wird er zeigen, dass eine solche teleologische Verengung der Archivgeschichte der reichhaltigen Eigendynamik der Weimarer Archivgeschichte nicht gerecht wird, deren vielfältige Beiträge zur modernen Archivkultur aus ihren eigenen Bedingungen heraus zu würdigen sind. Der hier vorgeschlagene Blick auf diese Berufsgruppe zwischen 1918 und 1933 versteht sich deshalb nicht einfach als Vorgeschichte der inzwischen sehr gut etablierten

---

7 Margit Ksoll-Marcon: Die Generaldirektoren zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit; und Bernhard Grau: „Im bayerischen Archivwesen gehört ausgemistet“ – Personalpolitik und Personalentwicklung der Staatlichen Archive Bayerns im NS-Staat; beide in: Die Staatlichen Archive Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Archivalische Zeitschrift 96), Köln 2019, S. 151–196 und 127–150.

8 Zu Brackmann Michael Burleigh: *Germany Turns Eastward. A Study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1988, S. 43–77; ders.: *Albert Brackmann (1871–1952), Ostforscher. The Years of Retirement*, in: *Journal of Contemporary History* 23 (1988), S. 573–588 und Sven Kriese: *Albert Brackmann und Ernst Zipfel. Die Generaldirektoren im Vergleich*, in: *Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933*, hrsg. von Sven Kriese (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz Forschungen 12), Berlin 2015, S. 17–94; zu Bittner Thomas Just: *Ludwig Bittner (1877–1945). Ein politischer Archivar*, in: *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, hrsg. von Karel Hruza, Wien 2008, S. 283–306.

Forschung zum Archivwesen im Nationalsozialismus.<sup>9</sup> Er versteht sich als deren sinnvolle und notwendige Ergänzung.

Um dies leisten zu können, sollen Archivare in vier große Veränderungen der Archivgeschichte im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eingebettet werden, die wir hier anfänglich zusammenfassen:

Erstens wird die Frage nach dem Wandel von (archivischer) Erinnerung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gestellt. Dabei ist nicht nur die Zäsurerfahrung von 1918 ganz generell zu bedenken, sondern vor allem auf veränderte Erinnerungsbedürfnisse durch die Ereignisse des Großen Kriegs hinzuweisen.<sup>10</sup> Verstärkt wurde die wachsende Verunsicherung der Erinnerung durch die methodische Krise der Geschichtswissenschaft um 1900. Auch die (institutionelle) Ausdifferenzierung des Archivwesens, die seit etwa 1860 unübersehbar war, führte dazu, dass sich Praktiken des Erinnerns und der Vergangenheitspolitik neu sortieren mussten.

In einem zweiten Schritt ist zu betonen, dass sich das materielle Substrat des Archivierens, die Archivalien selbst, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts veränderte. Zahlreiche Archivare diagnostizierten seither, dass sich das Archivgut einerseits rasant vermehrte im Gefolge stets ausgebauter Bürokratien, dass andererseits jedoch der Inhalt des neuen Massenschriftguts oft kaum mehr von relevanter Aussagekraft war. Dies führte viele Archivare zu neuen Reflexionen über ihr (bisheriges) Tun, seine Sinnhaftigkeit und seine Voraussetzungen. Auch in diesem Bereich stellte die eigentliche Weltkriegserfahrung mit ihrer Vermehrung speziell der aus der Militärbürokratie stammenden Akten eine dramatische Verschärfung längerfristiger Trends dar.

---

9 Tobias Winter: Die deutsche Archivwissenschaft und das „Dritte Reich“. Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz/Forschungen 17), Berlin 2018, S. 93 formuliert sogar „auf dem Weg ins ‚Dritte Reich‘“. Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, hrsg. von Robert Kretzschmar, Astrid M. Eckert, Heiner Schmitt, Dieter Speck und Klaus Wisotzky (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10), Essen 2007; Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933, hrsg. von Sven Kriese (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz/Forschungen 12), Berlin 2015; Die Staatlichen Archive Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Archivalische Zeitschrift 96), Köln 2019.

10 Dazu die breitere Debatte um Weltkriegserinnerung, etwa Jay Winter: Notes on the Memory Boom. War, Remembrance and the Uses of the Past, in: Memory, Trauma and World Politics. Reflections on the Relationship between Past and Present, hrsg. von Duncan Bell, London 2006, S. 54–73; Christoph Nübel: Neue Forschungen zur Kultur- und Sozialgeschichte des Ersten Weltkriegs. Themen, Tendenzen, Perspektiven, in: H-Soz-Kult, online unter <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1114> (2.3.2021) und mit Archivbezug etwa Dietmar Schenk: „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt, Stuttgart 2013, S. 133 ff.



Drittens gab es Veränderungen im institutionellen Gefüge. Der Streit um Massenschriftgut der Bürokratie lässt sich nicht von Konflikten um Ressourcen und Kompetenzen trennen. Die politische Neuaufstellung nach 1918 schuf neue Archive und veränderte die Zuständigkeitsbereiche bestehender Einrichtungen. Doch auch hier gab es über 1918/19 hinweggehende Kontinuitäten, was beobachtbares Gerangel um öffentliche Bedeutung von unterschiedlichen Archivtypen angeht. Längst zuvor beispielsweise war in manchen Kreisen den Staatsarchiven durch städtische und andere, sogenannte kleine Archive ernsthafte Konkurrenz erwachsen. Angesichts dessen nimmt es kaum Wunder, dass auch das Berufsbild des Archivars, seit Langem in einer Grauzone zwischen Geschichtsforscher, Bürokatieexperte und Hüter des Archivschatzes, in der Weimarer Republik neu profiliert wurde. In der Praxis intensivierten sich die Kontakte zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Archivaren, was den Bedarf zur Abgrenzung „professioneller“ von „dilettantischer“ Archivarbeit einerseits verschärfte, Grenzüberschreitung und Wissenstransfers in der Praxis andererseits aber erleichterte.

Viertens verband sich die Neupositionierung der Archive mit tiefgreifenden Veränderungen der Geschichtskultur, die schon weit vor 1918 begonnen hatten, nachher jedoch umso rasanter voranschritten und die insbesondere zu einer verstärkten „Sensibilität für die historische Relevanz auch jüngster Aktenbestände“ (Kretzschmar) führten.<sup>11</sup> Gerade die Geschichtskultur Weimars, die pluraler, polarisierter und partizipatorischer wurde, schöpfte deshalb nicht einfach nur aus bestehenden Archiven, sondern schuf sich manchemteils ihre Archive erst selbst. Die Politisierung von Geschichtsdebatten in der Weimarer Republik stellte dabei keinen Hemmschuh, sondern ein zentrales Movers archivalischer Innovation dar.

### **Vier Dimensionen der Dynamisierung: Zäsurerfahrung – Erinnerung – Geschichtskultur – Professionalisierung**

Nach 1918 arbeiteten Weimars Archivare oft unter dem Eindruck einer Zäsur deutscher Geschichte, ja einer „globalen Epochenschwelle“,<sup>12</sup> die nicht nur rückblickend, sondern auch unter Zeitgenossen als einschneidend empfunden und die in ihrem Arbeitsalltag wirk-

---

11 Robert Kretzschmar: Obsolete Akten, Bewertungsdiskussion und zeitgeschichtliche Sammlungen. Der Erste Weltkrieg und die Überlieferungsbildung in Archiven, in: *Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Archivische Überlieferungsbildung und Sammlungsaktivitäten in der Weimarer Republik*, hrsg. von dems., Rainer Hering und Wolfgang Zimmermann, Stuttgart 2015, S. 11–28.

12 So in Jörn Leonhard: *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923*, München 2018.

sam wurde.<sup>13</sup> Wie der Archivar Ernst Müsebeck es nicht ohne Pathos formulierte: „[M]it diesen Jahrzehnten, die wir jetzt erleben, [hat] eine neue Epoche der Weltgeschichte ihr Werden und Wachsen begonnen“, sodass „einst von den Archivverwaltungen aller Länder und Staaten Rechenschaft gefordert werden wird, ob sie willens und imstande waren, diesen ungeheuren Erlebnissen ihrerseits durch ihre Arbeit Rechnung zu tragen“.<sup>14</sup>

Ein Bestandteil der Herausforderungen nach 1918 war die Feststellung, dass traditionelle archivische Formen der Vergangenheitssicherung die veränderten gesellschaftlichen Bedürfnisse nach Geschichtsdeutung nicht mehr befriedigen konnten. Der verlorene Weltkrieg stellte als einschneidende Generationenerfahrung traditionelle Annahmen über lineare Aufstiegsmodelle in der (National-)Geschichte tiefgreifend infrage.<sup>15</sup> Das Geschichtsbild der Weimarer Republik musste die katastrophale Niederlage im Krieg integrieren, eine Hypothek, die im Zeichen des „Dolchstoßes“ extreme Politisierung erfuhr.<sup>16</sup> Die unerklärliche, mit dem Nationalstolz unvereinbare Niederlage und der ebenso demütigende Frieden verlangten nach Erklärungen. Die Trauer um zwei Millionen Gefallene im Deutschen Reich, die Reintegration von demobilisierten und schwer traumatisierten Kriegsteilnehmern und der bald beginnende „Stellungskrieg“ um die Weltkriegserinnerung riefen diese Niederlage täglich in das Bewusstsein zurück.<sup>17</sup> Vielerorts erzeugten diese unverstandene Niederlage, die Trauer und das Trauma den Wunsch, persönliche Erinnerungen zu sammeln. Davon zeugen beispielsweise zahlreiche Feldpostsammlungen. Auch die Regimentsgeschichten, die nach 1920 in großer Zahl erstellt wurden, sind Ausdruck spezifischer Erinnerungsbedürfnisse. Intensive Sammlungsaktivitäten von privaten kriegsbezogenen Unterlagen hatte bereits während des Krieges begonnen, intensiviert und institutionalisierte sich aber im Versuch, Erklärungen für Kriegsverlauf und Niederlage mit individuellen Erfahrungen zu verbinden.<sup>18</sup>

---

13 Dazu aus Archivperspektive Sina Steglich: *Zeitort Archiv, Etablierung und Vermittlung geschichtlicher Zeitlichkeit im 19. Jahrhundert* (Campus Historische Studien 79), Frankfurt, New York 2020.

14 Ernst Müsebeck: „Der Einfluß des Weltkrieges auf die archivalische Methode“, in: *Archivalische Zeitschrift* 38 (1929), S. 135–150, hier: S. 135.

15 Siehe etwa Steglich, *Zeitort* (wie Anm. 13).

16 Gerd Krumeich: *Die unbewältigte Niederlage. Das Trauma des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik*, Freiburg 2018; Leonhard, *Überforderter Frieden* (wie Anm. 12). Boris Barth: *Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im ersten Weltkrieg 1914–1933*, Düsseldorf 2003.

17 Christian Saehrendt: *Der Stellungskrieg der Denkmäler. Kriegerdenkmäler im Berlin der Zwischenkriegszeit (1919–1939)* (Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte 64), Bonn 2004; *Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente*, hrsg. von Bernd Ulrich, Frankfurt 1997.

18 Markus Friedrich: *Sammlungen*, in: *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, hrsg. von Marcel Lepper und Ulrich Rauff, Darmstadt 2016; Kretzschmar, *Obsolete Akten* (wie Anm. 11).

Zudem erfolgte die Neuaufstellung des deutschen Archivwesens nach Ende der kaiserzeitlichen Institutionalisierung auch in einem historiografiegeschichtlich bedeuten- den Moment. Die akademische und professionalisierte Geschichtswissenschaft hatte sich in den vorangegangenen Jahrzehnten disziplinär etabliert und war an den Universitäten institutionalisiert worden.<sup>19</sup> Zugleich waren unmittelbar vor Ausbruch des Weltkriegs etablierte methodische Standards und vorherrschende Deutungsperspektiven bereits einer ersten kritischen Revision unterzogen worden. Ein Beispiel stellte die vom Historiker Karl Lamprecht propagierte Analyse wirtschaftlicher und kultureller Abläufe dar, die von weiten Teilen der traditionellen politikgeschichtlich orientierten deutschsprachigen Geschichtswissenschaft abgelehnt wurde. Dieser sogenannte Lamprechtstreit war nur der offensichtlichste Indikator für die Tatsache, dass die Geschichtswissenschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts intensiv um ihre fachliche Identität rang, ein Prozess, der sich mit der Weltkriegsniederlage intensivierte und in den auch die Archive und Archi- vare, die bis auf wenige Ausnahmen in der Geschichtswissenschaft promoviert hatten, wesentlich miteinbezogen wurden. Ein Beispiel stellt die Einmischung des Weimarer Archivdirektors und Lamprecht-Schülers Armin Tille dar, dessen *Deutsche Geschichts- blätter* im Jahr von Lamprechts Tod 1915 in einer Sondernummer positiv würdigend auf dessen Wirken zurückblickten.<sup>20</sup>

Schließlich ist zu beobachten, dass archivarisches Expertentum immer stärker von auswärtigen Einflüssen geprägt wurde und sich bisweilen geradezu zu einer inter- oder transnationalen Größe entwickelte, ohne dass dabei nationale Eigenheiten und Schwer- punkte ganz verschliffen wurden.<sup>21</sup> Nicht zuletzt hatte der Krieg selbst zum Teil in erheb- lichem Ausmaß für grenzübergreifende, oftmals gewaltsam erzwungene Migrationsbe- wegungen von Archivaren und Archivalien geführt. Als Beispiel sei hier nur der Archivar Karl Stenzel genannt, der im elsässischen Straßburg studiert hatte und 1914 mit einer Arbeit über Straßburger Stadtgeschichte promoviert wurde.<sup>22</sup> Nachdem sich Stenzel 1919 für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden hatte, wurde sein Weggang – nach

---

19 Lutz Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003; Luise Schorn-Schütte: *Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, Göttingen 1984.

20 Rudolf Kötzschke: Armin Tille, Karl Lamprecht, in: *Deutsche Geschichtsblätter. Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung* 16, Gotha 1915, S. 159–186.

21 Parallelen *Annales* in Bezug auf verändertes Archivverständnis Lutz Raphael: *Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945–1980*, Stuttgart 1994.

22 Konrad Krimm: Karl Stenzel und die „oberrheinischen Staatsarchive“. *Deutsche Archivpolitik im Elsass 1940–1944*, in: *Krise, Archivwesen* (wie Anm. 9), S. 195–207.

Stuttgart, ans dortige Stadtarchiv – unvermeidlich. Betrachtet man Archivare in ihren vielfältigen sozialen Verflechtungen, so weisen ihre Karrierewege oft über die Geschichte der Archivinstitutionen und bisweilen auch über die Nationalgeschichte hinaus, die bisher oft im Vordergrund gestanden haben. Archivare, die die territoriale und politische Neuordnung sowohl in Zentraleuropa als auch in den Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg miterlebten, kamen nun in die Rolle, Grenzen zwischen Gemeinwesen *in actu* neu zu ziehen. Sie mussten bewerten, welche Bestände sich auflösender Gemeinwesen von welchen Nachfolgestaaten übernommen oder nicht übernommen, welche Akten in den deutschen Kolonien vergraben und welche noch eilig auf ein Schiff verladen werden würden: Gebietsverluste und -gewinne waren Papierverluste und -gewinne und damit in jedem Fall Zugewinn oder Verlust an politischer und geschichtlicher Deutungshoheit.

### **Das materielle Substrat: Der Umgang mit Archivalien nach dem großen „Papierkrieg“**

Die archivische Bewältigung des Weltkriegs stellte europäische Archivare in der Nachkriegszeit zunächst einmal vor ganz konkrete Herausforderungen, die sich vor allem aus der Übernahme großer Bestandsgruppen ergaben. In einem Vortrag zu „Archivwesen und Weltkrieg“ schilderte der Bayerische Archivdirektor Otto Riedner den „großen Archivalienzuwachs“ bei „alle[n] am Kriege beteiligten Ländern“. <sup>23</sup> Und weiter: „[U]nsere Arbeitslast ist aus Gründen, die mit dem Krieg und dem Staatsumsturz zusammenhängen, unvergleichlich stärker gewachsen als die aller anderen verwandten Behörden.“ <sup>24</sup> In einem Beitrag für die *Archivalische Zeitschrift* pflichtete Ernst Zipfel, damals Archivar am Reichsarchiv, bei und verwies beispielhaft auf die „großen Massen“ der Überlieferung der sogenannten Kriegsgesellschaften, <sup>25</sup> deren umfängliche Bestände komplett an das neu gegründete Reichsarchiv gefallen waren.

Bei den Akten, die nach den 1919 erfolgenden Behördenauflösungen en masse die Archive erreichten, handelte es sich um heterogene Bestände. Zum Teil wurden behördliche Registraturen quasi über Nacht plötzlich zu Archivgut, weil Institutionen des alten Staats über Nacht aufhörten zu existieren. Riedner zählte für die bayerischen Staats-

---

23 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1). Zu Riedner *Grau, Personalpolitik und Personalentwicklung* (wie Anm. 7).

24 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 16.

25 Neue Überlieferungen (etwa der Kriegs- und Rohstoffgesellschaften, dazu Winter, *Archivwissenschaft und das „Dritte Reich“* (wie Anm. 9), S. 78; auch Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 19 f.

archive im Jahr 1923 den Erwerb von „über 40 000 Archivbände[n] und Bündel[n]“ und für das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien von mehr als „7000 Bände[n] und 25 0000 Bündel[ln]“, vor allem bestehend aus Altregistraturen des Auswärtigen Dienstes, des Geheimen Rats, des Staatsrats und des Gemeinsamen Ministerrats. Ernst Müsebeck schließlich listete auf dem Danziger Archivtag 1928 auf, die Akten der deutschen Obersten Heeresleitung umfassten ca. 35 000 Aktenbände, 30 000 Akten entfielen auf die Friedenskommission, 120 000 Aktenstücke auf die besetzten Gebiete des Westens, 90 000 Akten auf die zwei bedeutsamsten Kriegsgesellschaften und 352 000 Bände das Reichsentschädigungsamt.<sup>26</sup> Diese Abgaben stellten dabei nicht nur einfach ein Mengenproblem dar; sie verstrickten die verschiedenen beteiligten Institutionen und Personen außerdem in komplexe Kompetenzkonflikte. Für die zähe Frage nach Zuständigkeiten können beispielhaft die Kolonialakten dienen, denen sich Sabine Herrmann in ihrem Beitrag zuwendet. Vom abzuwickelnden Kolonialamt gelangten sie teils nach 1918 in das neue Reichskolonialministerium, dann in das Ministerium für Wiederaufbau und noch später in das Auswärtige Amt.

Die Grundlage für dieses Anschwellen von Schriftgut ist auch in veränderten bürokratischen Aufschreibesystemen zu suchen. Schon im Kaiserreich war die administrative Schriftlichkeit enorm angewachsen.<sup>27</sup> Die Verwaltung des Weltkriegs brachte dann einen bürokratischen Aufwuchs ungeahnter Größe mit sich. Nach einer systematischen Erprobung in den Kolonialkriegen des 19. Jahrhunderts, kam die Schreibmaschine im Militär während des Ersten Weltkriegs zu einem flächendeckenden Einsatz.<sup>28</sup> Solche Feldschreibmaschinen, die von fast allen Kriegsparteien eingesetzt wurden, konnten zwar kriegsbedingt nur sehr begrenzt nachproduziert werden, sie spielten aber eine zentrale Rolle bei der Vervielfältigung und, vor allem, bei der bürokratischen Weiterverarbeitung in der Etappe und im Reich. Bereits vor dem Krieg hatte sich zudem die Büroarbeit mit der Schreibmaschine zu einer qualifizierten Tätigkeit für Frauen des Bürgertums entwickelt, eine Rolle, die sich kriegsbedingt eher noch vertiefte.<sup>29</sup> Abermillionen Befehle, Mitteilungen,

---

26 Müsebeck, *Einfluß des Weltkrieges* (wie Anm. 14), hier: S. 137.

27 Lutz Raphael: *Recht und Ordnung. Herrschaft durch Verwaltung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2000.

28 Zur Schreibmaschine Friedhelm Marx: „Ich ziehe das Wachsverdeck zurück und die Schreibmaschine blickt mich an.“ *Schreibmaschinen in der Literatur der Weimarer Republik*, in: *Sache/Ding. Eine ästhetische Leitdifferenz in der Medienkultur der Weimarer Republik*, hrsg. von Oliver Jahraus, Michaela Nicole Raß und Simon Eberle, München 2017, S. 185–195.

29 Ute Frevert: *Vom Klavier zur Schreibmaschine. Weiblicher Arbeitsmarkt und Rollenzuweisungen am Beispiel weiblicher Angestellter in der Weimarer Republik*, in: *Frauen in der Geschichte 1*, hrsg. von Annette Kuhn und Gerhard Schneider, Düsseldorf 1979, S. 82–112.

und Berichte, oft mit Durchschlagpapier zusätzlich vervielfältigt,<sup>30</sup> zirkulierten zwischen Frontabschnitten und endeten ihre teils langen Wege in der Registratur- beziehungsweise nach 1918 in der Archivüberlieferung. Noch umfangreicher – nachgerade uferlos – war die Überlieferung der Kriegsgesellschaften, papierne Ungetüme von der Requirierung von Arbeitskräften und Rohstoffen bis zur Rationierung von Lebensmitteln.<sup>31</sup> Der Krieg erfasste aber auch andere Bereiche des Gebrauchsschrifttums, von ephemeren Druckerzeugnissen wie Plakaten und Flugblättern über Parteizeitungen bis hin zu Briefsammlungen.<sup>32</sup> Solche Artefakte hatten in Archivsystematiken des 19. Jahrhunderts keine zentrale Rolle gespielt, boten nun aber wichtige Anhaltspunkte für eine Erfahrungsgeschichte des Großen Krieges. Über 8000 Beamte in über 700 Feldpostanstalten, beispielsweise, planten die Versendung von fast 29 Milliarden Briefen, Karten und Päckchen, von denen viele in privaten Feldpostsammlungen endeten.

Der allerorten beklagte Zuwachs an Archivgut unsicheren Inhalts ließ die Verluste seltener und geschätzter Archivalien aus den Staatsarchiven nur umso drastischer erscheinen. Im Zuge der territorialen Veränderungen nach 1918 mussten auch zahlreiche Archivbestände in ganz Europa umorganisiert und umverteilt werden. Sowohl das Deutsche Reich, und in vielleicht noch größerem Ausmaß das multiethnische Empire Österreich-Ungarn, erlitten weitreichende Gebietsverluste, die dramatische Folgen für den Archivalienbestand im verbleibenden Staatsgebiet hatten, denn große Mengen an Akten wurden nun dorthin transferiert.<sup>33</sup> Außerdem mussten „deutsche“ Bestände an ausländische Einrichtungen abgegeben werden. Artikel 52 des Versailler Vertrages regelte die vorbehaltlose Rückgabe von Archivgut an Frankreich und erstreckte sich, wie schon die Regelungen von 1870/71 es in umgekehrter Richtung getan hatten, auch auf die Herausgabe zuvor erbeuteten Archivguts.<sup>34</sup> Im Jahr 1871 von Frankreich erhaltene Archive wie Straßburg, Colmar oder Metz, aber auch „die äußerst wichtig und wertvoll betrachteten Staatsarchive in Posen und Danzig“<sup>35</sup> schienen den Archivaren, die oft

---

30 Zu „Carbon Paper“ Lisa Gitelman: *Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents*, Durham 2014.

31 Harald Wixforth: *Die Gründung und Finanzierung von Kriegsgesellschaften während des Ersten Weltkriegs*, in: *Wirtschaft im Zeitalter der Extreme. Beiträge zur Unternehmensgeschichte Österreichs und Deutschlands*, hrsg. von Hartmut Berghoff, Jürgen Kocka und Dieter Ziegler (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 20), München 2010, S. 81–105.

32 Kretzschmar, *Obsoleete Akten* (wie Anm. 11); Bernd Ulrich: „Militärgeschichte von unten“. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22.4 (1996), S. 473–503.

33 Dazu kurz Leonhard, *Überforderter Frieden* (wie Anm. 12), S. 472 ff., 1218–1222.

34 Winter, *Archivwissenschaft und das „Dritte Reich“* (wie Anm. 9), S. 72 f.

35 Ebd., S. 72.

selbst in ihnen geforscht hatten, verloren. Dabei fielen die Verluste recht unterschiedlich aus: Für Belgien wurden ähnliche Rückgaben wie im Falle Frankreichs vereinbart, für das Saarland stand trotz Rückgabe der Bestände eine weitere Benutzung im Raum, in Schleswig-Holstein – ein Fall, den Sarah Schmidt im Detail erforscht hat – wurde nach langen Verhandlungen der Austausch von Archivalien in einem Abkommen mit Dänemark geregelt. Aus Sicht der Archivare hatten diese Umschichtungen von Archivbeständen national-politische Relevanz. Am Besitz von Archivalien schienen sich Fragen von nationaler Zugehörigkeit und politischer Identität zu entscheiden. Die Bemühungen um die Reorganisation und Verfügbarmachung von Archiven wurde mit entsprechendem rhetorischem Pathos aufgeladen. Danzig, so formulierte es Riedner „mit Freude und Stolz“, sei „innerlich [...] nach wie vor zu den deutschen Archiven“ zu zählen.<sup>36</sup>

Das Anwachsen des bürokratischen Schriftguts seit Jahrzehnten hatte eine direkt materielle beziehungsweise technologische Seite. Auf das, trotz diverser Verluste insgesamt drastische, Anwachsen des materiellen Substrates reagierten Archivverwaltungen bereits seit dem späten Kaiserreich mit einer regen Bauaktivität, die sich in der Weimarer Republik – jedoch unter dem Eindruck finanzieller Probleme – fortsetzte.<sup>37</sup> Zwischen 1885 und 1918 wurden im deutschen Reich 22 Archive in einem uneinheitlichen Stil neu gebaut, davon zwölf in Preußen und fünf in Bayern; zuverlässige Zahlen für die Weimarer Republik fehlen.<sup>38</sup> Im Fall des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, das bald schon mit der modernen Untergrundbahn zu erreichen war, verzögerte sich die Eröffnung bis 1924. Ernst Posner, der ein Jahr später eine Bilanz über das Bauprojekt zog, beklagte, dass „das was an Schmuck der Gebäude, was an besonderen technischen Anlagen geplant war, [...] fast vollständig wegfallen“ musste.<sup>39</sup> Dennoch vereinte der Neubau den Vorteil einer hohen Position (Flutschutz) mit einer Lage inmitten lockerer Bebauung (Brandchutz). Sein Kollege Woldemar Lippert kontrastierte zwei Systeme: das Magazinsystem mit durchbrochenen Eisenrostböden in großen Sälen und das Saalsystem mit Einzelräumen, die feste Böden und Decken besaßen und durch eiserne Brandschutztüren

---

36 Ebd., S. 21.

37 Katja Leiskau: *Architektur und Geschichte der staatlichen Archivzweckbauten in Deutschland 1871–1945*. Diss. masch. Marburg 2008.

38 Wolfgang Leesch: *Archivbau in Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Archivalische Zeitschrift* 62 (1966); Siehe aber neben den hier genannten Karl Otto Müller: „Das Württembergische Staatsfilialarchiv in Ludwigsburg. Geschichte und Organisation“, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), S. 61–110; sowie Hans Witte: „Die Neueinrichtung des Hauptarchivs zu Neustrelitz“, in: ebd., S. 111–118.

39 Ernst Posner: *Der Neubau des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem*, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), S. 23–40, S. 30.

voneinander zu trennen waren. Die Kapazitäten des Neubaus letzteren Typs in Sachsen hätten auch ohne 1919 nur für zehn Jahre nach Eröffnung ausgereicht, weil von 13 Etagen nur neun überhaupt mit Repositoren ausgestattet waren.<sup>40</sup> Auch in Koblenz wurde das Staatsarchiv umgebaut, und zwar gemäß einem neuen einheitlichen Archivplan, den Max Bär entwickelt hatte.<sup>41</sup> Auch ältere Bestände wurden der

„Bärschen Verjüngungskur unterworfen, d. h. Urkunden, Kopiare, Handschriften, Akten, Rechnungen, alle Schriftwerke, die herkunftsmäßig einer Abteilung zuzuweisen sind, wurden durchgezählt [numerus currens, M. F., T. T.], Repertorien neu angelegt oder in den alten die neuen, durchlaufenden Nummern mit roter Tinte eingetragen, dabei durch Sachübersichten und Register das Auffinden erleichtert.“<sup>42</sup>

Dieses sogenannte Bär'sche-Prinzip bewährte sich als Rettungsanker während der amerikanischen Besatzungszeit nach 1919, als die meisten Koblenzer Verwaltungsstellen ihre Räumlichkeiten verlassen mussten und „wie Gießbäche einströmende Aktenmassen“ an das Staatsarchiv gelangten.<sup>43</sup>

Bei der experimentellen Suche nach neuen Umgangsweisen mit dem explodierenden Massenschrifttum der Weimarer Republik kam der zusehends hochentwickelten Bürotechnik im Vorfeld der Archivierung eine entscheidende Rolle zu.<sup>44</sup> Die Einführung moderner Bürotechnologie vom Telefon bis zu mechanisierten Stehordnern, neuen Arbeitsprozessen, Aktenplänen und einheitlichen Aktenzeichen beeinflusste und ermöglichte den Übergang des Archivwesens in das Zeitalter des Massenschriftguts im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts vielfältig.<sup>45</sup> Der Einfluss dieser Prozesse im Archivwesen lässt

40 Woldemar Lippert: Das Sächsische Hauptstaatsarchiv zu Dresden und sein Neubau, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), S. 46.

41 Max Bär: *Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815*, Bonn 1919.

42 Emil Schaus: Die Umgestaltung des Koblenzer Staatsarchivs (durch Max Bär), in: *Archivalische Zeitschrift* 36 (1926), S. 68–71.

43 Ebd.

44 Kerstin Stüssel: In Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie zwischen früher Neuzeit und Gegenwart (Studien zur deutschen Literatur 171), München 2004.

45 Cornelia Vismann: *Akten, Medientechnik und Recht*, Frankfurt 2000, S. 269–299; Peter Collin: *Ökonomisierung durch Bürokratisierung. Leitkonzepte und Umsetzungsstrategien in der tayloristisch beeinflussten Verwaltungsreformdebatte der Weimarer Republik*, in: *Eine intelligente Maschine? Handlungsorientierungen moderner Verwaltung (19./20. Jahrhundert)*, hrsg. von Peter Collin und Klaus-Gert Lutterbeck (Verwaltungsressourcen und Verwaltungsstrukturen 12), Greifswald 2009, S. 227–242; Michael Ruck: *Patriotischer Institutionalismus und bürokratische Modernisierung. Arnold Brecht als Verwaltungsreformer in der Weimarer Republik*, in: *Der neuzeitliche Staat und seine Verwaltung. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte seit*



sich beispielhaft an Debatten über die Lagerung und Aufstellung von Urkundenbeständen verdeutlichen, bei der in den 1920er-Jahren auch Vertikalregistrator-schränke aus der Bürotechnik in die Diskussion kamen.<sup>46</sup> Viele weitere grundlegende Innovationen in der (Papier-)Konservierung fielen vor allem in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>47</sup> Die entstehende Fototechnik und damit die Möglichkeit fotografischer Reproduktionen von historischen Schriftstücken indes weckte über die Landesgrenzen hinaus Begehrlichkeiten.<sup>48</sup> So notierte ein Stadtarchivar in seinem Tagebuch, sein Kollege im Adelsarchiv habe einen deutschen Fotoexperten aus dem Archiv in Köln angeworben, der bereits mit dem British Museum in Verhandlungen stand.<sup>49</sup> Auch im 1924 eröffneten Geheimen Staatsarchiv in Dahlem wurde die „Zaponierabteilung“, das heißt Konservierung, im Dachstuhl bald um „eine photographische Werkstatt“ ergänzt.<sup>50</sup> Erste Einblicke in die Potenziale der Fototechnik gelangen in Westfalen durch eine kommentierte Faksimile-Reihe, die in zehn Fortsetzungen zwischen 1930 und 1935 erschien.<sup>51</sup> Im Rahmen der im Versailler Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland vereinbarten Restitution französischer Handschriften erwogen die Beteiligten ebenfalls die Abgabe von Faksimiles anstelle der Originale.<sup>52</sup>

Die Notwendigkeit, das ins Unüberschaubare wachsende Schriftgut effizient und zugleich theoretisch fundiert zu bewältigen, schlug sich auch in den archivischen Ordnungskonzeptionen nieder. Der Siegeszug des Provenienzprinzips im (deutschen) Archivwesen kann auch als Kapitulation vor der Unmöglichkeit einer angemessenen Durcharbeitung der anwachsenden Aktenmassen nach Pertinenz verstanden werden.<sup>53</sup> Das Provenienzprinzip, das Archivalien nach ihrem Entstehungszusammenhang gliederte,

---

1700 im Auftrag der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft, hrsg. von Eberhard Laux und Karl Teppe, Stuttgart 1998, S. 177–202.

46 System Landsberg.

47 Andrea Pataki-Hundt: Bestandserhaltung, in: Handbuch Archiv (wie Anm. 3), hier: S. 218–224.

48 Markus Friedrich: Vom Exzerpt zum Photoauftrag zur Datenbank. Technische Rahmenbedingungen historiographischer Forschung in Archiven und Bibliotheken und ihr Wandel seit dem 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 22 (2014), S. 278–297. Zum breiteren Kontext v. a. Wolfgang Kemp: Geschichte der Fotografie. Von Daguerre bis Gursky, München 2011, S. 39 ff.; Fotografie in der Weimarer Republik, hrsg. von LVR-LandesMuseum Bonn, Deutsche Fotothek, Stiftung F. C. Gundlach, München 2019.

49 Vgl. LAV NRW W V 091 Nr. 35.

50 Posner, Neubau (wie Anm. 39), hier: S. 40.

51 Bildwiedergaben ausgewählter Urkunden und Akten zur Geschichte Westfalens 1–10, hrsg. von Heinrich Glasmeyer, Velen 1930–1935.

52 Riedner, Archivwesen und Weltkrieg (wie Anm. 1).

53 Die Begriffe *Betreff-* und *Bestimmungsgrundsatz* stammen von Riedner. Siehe Hubert Gasser: Das Provenienzprinzip bei den Verhandlungen über Archive zwischen Österreich und Italien nach dem Ersten Weltkrieg, in: Archivalische Zeitschrift 88 (2006), S. 191–200; Michael Silagi: Die internationalen Regelungen zum Archivgut der Habsburgermonarchie nach 1918. Zum Schicksal von Archiven beim Staatszerfall, in: Südost Forschungen 55 (1996), S. 311–333; Thomas Just: Oswald Redlich als Archivbevollmächtigter der

hatte sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts in den preußischen Archiven und 1866 erstmals auch im internationalen Recht durchgesetzt.<sup>54</sup> Der Versailler Vertrag, in seiner Übernahme der Klauseln aus dem Friedensvertrag von 1870/71, markierte aber eine Bestätigung des Prinzips *respect des fonds* auf internationaler politischer Ebene. Dadurch, dass die Siegermächte keine Teilung von Archiven im Reich forderten, lösten sie einen Grundsatz der Archivtheorie ein, der seinen internationalen Siegeszug mit dem niederländischen *Manual* von Muller, Feith und Fruin (1898) angetreten hatte. Erstmals wurde es 1905 durch Hans Kaiser, einen späteren Archivar am Reichsarchiv, als *Anleitung zum Ordnen und Beschreiben von Archiven* ins Deutsche übertragen. Riedner verdeutlichte, eine Rückkehr zum Betreffgrundsatz (Pertinenz) „in Reinkultur“ durch die Siegermächte „hätte“ beispielsweise in Österreich „nichts weniger als die restlose Aufteilung des wichtigsten österreichischen Archivs, des Haus-, Hof- und Staatsarchivs bedeutet“.<sup>55</sup> Diesen Fall betrachtet Jan Kahuda näher. Auch Kaiser unterstrich Riedners zentrale Botschaft in einem historischen Abriss der Archivkunde bis 1928, der dem Provenienzprinzip die zentrale Rolle zuschrieb.<sup>56</sup> Diese internationale Verankerung des Provenienzprinzips wurde bereits während des Krieges schon in Frankreich,<sup>57</sup> dann in Italien 1921,<sup>58</sup> im Jahr 1922 bei Jenkinson,<sup>59</sup> in einer tschechischen Publikation 1923<sup>60</sup> und in einer österreichischen durch Ludwig Bittner 1925 zum Teil kontrovers diskutiert.<sup>61</sup> In ihm erkannten Archivtheoretiker die angemessene Vermeidung politischer wie arbeitspraktischer Aporien, in die sich das Archivwesen sonst im Umgang mit dem Massenschriftgut im Zeitalter politischer Umwälzung verstrickt hätte.

---

Republik (Deutsch-)Österreich, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 117 (2009), S. 418–425.

- 54 Ernst Posner: Effects of Changes of Sovereignty on Archives, in: *American Archivist* 5.3 (1942), S. 141–155.
- 55 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 31.
- 56 Hans Kaiser: Aus der Entwicklung der Archivkunde, in: *Archivalische Zeitschrift* 37 (1928), S. 98–109 und ders.: Das Provenienzprinzip im französischen Archivwesen, in: *Archivstudien. Zum 70. Geburtstag von Woldemar Lippert*, hrsg. von Hans Beschorner, Dresden 1931, S. 125–130; Matthias Herrmann: *Das Reichsarchiv 1919–1945. Eine archivarische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik*, Berlin 1993, S. 194.
- 57 Louis Jacob: *La clause de livraison des archives publiques dans les traites d'annexion*, Paris 1915.
- 58 Eugenio Casanova: Rivendicazioni archivistiche dall'Austria, in: *Gli Archivi Italiani* 8 (1921), S. 89–94.
- 59 Hilary Jenkinson: *A Manual of Archive Administration Including the Problems of War Archives and Archive Making (Economic and Social History of the World War, British Series 2)*, Oxford 1922 (und erneut 1937) sowie dazu Elizabeth Shepherd: *Archives and Archivists in 20th Century England*, Farnham 2009, S. 81–82.
- 60 Jan Opocensky: *La remise des archives à la Tchécoslovaquie par l'Autriche*, in: *Congrès International des Sciences Historiques* 5 (1923), S. 450–452 und ders.: *Archivní Úmluva Republiky Československé S Republikou Rakouskou [Archival conventions between the Czechoslovak and Austrian Republics]*, in: *Časopis archivní školy* (1923), S. 51–141. Siehe auch den Beitrag von Jan Kahuda.
- 61 Ludwig Bittner: Die zwischenstaatlichen Verhandlungen über das Schicksal der österreichischen Archive nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns, in: *Archiv für Politik und Geschichte* 4 (1925), S. 58–95.

Doch so sehr die politischen und organisatorischen Probleme im Umgang mit dem staatlichen Massenschriftgut die archivische Debatte um 1900 prägten, sie stellten nur eine Facette der Archivgeschichte der Zeit dar. Alternativen und alternative Problemlagen gab es zuhauf. So blieb das Pertinenzprinzip weiterhin in großen Teilen der nicht-staatlichen Überlieferung dominant, vor allem in den Vereinen, den Stadtarchiven und, nicht zuletzt, auch im Reichsarchiv, das im Sinne seines Auftrags zwischen Provenienz und Pertinenz lavierte. Hier verband sich die Vorliebe für Pertinenzen mit einem kritischen Blick auf die absolute Dominanz des Behördenschriftguts, die man vielmehr durch eine sachlich begründete und gezielt vorgehende Sammlungspraxis ergänzt sehen wollte. Staatliche Archive und ihr Archivgut, so die Vertreter dieser „kleinen“ Archive, hielten weder Argumente gegen die deutsche Kriegsschuld noch strukturierte Antworten auf Fragen der Wirtschafts- und Kulturgeschichte bereit. Für den Bereich der kulturgeschichtlichen Sammlungen müssen hier wenige Beispiele genügen. Das bereits 1905 durch B'nai B'rith und den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund gegründete Gesamtarchiv der deutschen Juden etwa trug – in den 1920er-Jahren mit nur mehr einem Archivar Jacob Jacobson<sup>62</sup> – dreihundert laufende Meter Akten und Unterlagen aus 500 Gemeinden, Verbänden und Einrichtungen zusammen, wie Peter Honigmann darstellt.<sup>63</sup> Im Falle der 1927 gegründeten Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung indes ging die Initiative zunächst von privater Sammelaktivität aus, die dann durch den Direktor der Universitätsbibliothek Gießen, Herman Haupt einen dauerhaften Ort erhielt. Dieser Ort der Sammlung wurde durch die korporierten Historiker Heinrich von Srbik, Wilhelm Oncken, Ferdinand Bilger und Friedrich Meinecke schon 1909 um eine Historische Kommission nach dem Vorbild der Landesgeschichtlichen Kommissionen ergänzt.<sup>64</sup> Und auch unter den staatlichen Archiven gab es Fälle, die gerade unter dem Eindruck des Großen Krieges Erfahrungssammlungen oder die Übernahme von Nachlässen planten, unter denen prominent das neu gegründete Reichsarchiv zu nennen wäre.<sup>65</sup>

---

62 Jennifer Herold: *Jacob Jacobson. Der beste Genealoge seiner Zeit (Jüdische Miniaturen 239)*, Berlin 2019.

63 Peter Honigmann: *Gesamtarchiv der deutschen Juden*, in: *Enzyklopädie Jüdischer Geschichte und Kultur* 2, Stuttgart 2012, S. 434–437.

64 Wilfried Reininghaus: *Die Historische Kommission und die Geschichtskultur in Westfalen (Paderborner historische Mitteilungen 21/22)*, Paderborn 2009 und bald in Wilfried Reininghaus: *Die Historische Kommission für Westfalen von 1896 bis 2021. Eine regionale Wissenschaftsgeschichte*, Münster 2021. Auf Historische Kommissionen wird im letzten Teil zurückzukommen sein.

65 Herrmann, *Reichsarchiv* (wie Anm. 56), S. 119; Paul Kehr, *Gutachten über die Tätigkeit des Reichsarchivs*, 21.2.1922, in: *Bundesarchiv BArch N 1017 / 50 Bl.* 80–82.

Die wohl drastischste Antwort auf Platz- und Ordnungsprobleme hätten Kassationen, das heißt die planvolle Zerstörung von als nicht archivwürdig empfundenen Beständen, dargestellt.<sup>66</sup> Eine solche Kassationsdebatte kam in der Weimarer Republik jedoch nur äußerst zögerlich in Gang wie unter anderem im Beitrag Dietmar Schenks anklingt. Artikel 178 des Versailler Vertrag, der dezidiert die Vorbereitung zur Mobilmachung in jedweder Form verbat, löste eine erste Kassationswelle aus, die die Mobilmachungsakten erfasste. Mochte das politisch opportun sein, aus Sicht beteiligter Archivare war es widersinnig: „Jeder Generalstäbler wird zugeben, daß ältere Mobilmachungsakten für eine künftige Mobilmachung völlig wertlos sind!“<sup>67</sup> Zwar gaben auch viele Archivare unumwunden zu, unter den Kriegsakten finde sich „viel Ballast“, doch was genau entbehrlich sei, müsste in endlosen Einzelprüfungen erst einmal genau bestimmt werden.<sup>68</sup> Auch wenn Archivare Kassationen immer weniger grundsätzlich ausschließen wollten, so befürworteten sie doch ein dezidiert konservatives Vorgehen: „lieber zu viel als zu wenig aufzubewahren, sowohl aus wissenschaftlichen, wie auch aus fiskalischen Erwägungen heraus.“<sup>69</sup> Riedner hielt es sogar für eine gefährliche und zutiefst unsachgemäße Neigung in der Not „alles den Platz versperrende alte Schreibwerk kurzerhand zu vernichten“.<sup>70</sup> Im Krieg sei das etwa durch hochproblematische Altpapiersammlungen geschehen.<sup>71</sup> Der Zerstörung von Archivalien, so der Tenor, haftete „eine offene Verachtung des geschichtlich Gewordenen“,<sup>72</sup> ein Ruch von Versailles und nicht zuletzt etwas Provinzielles an. So einschneidend also die Veränderungen im Verhältnis der Archive zu „ihren“ Archivalien waren: Die konkreten Schwierigkeiten der Nachkriegszeit ließen doch zugleich die Bewahrungsfunktion der Archive und ihrer Beamten immer pointierter hervortreten. Der aktive Einsatz für die Bewahrung von als bedroht wahrgenommenen Kulturgütern wurde verstärkt Bestandteil der „Standesehre“ der Archivare.

---

66 Carl Haase: Kassation – eine Überlebensfrage für die Archive, in: *Der Archivar* 26 (1973), Sp. 395–400 und ders.: Studien zum Kassationsproblem, in: *Der Archivar* 28 (1975), Sp. 405–418 und 29 (1976), Sp. 65–76, 183–196.

67 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 19, n. 1.

68 Ebd., S. 17.

69 Ernst Müsebeck: Grundsätzliches zur Kassation moderner Aktenbestände, in: *Archivstudien. Zum 70. Geburtstag von Woldemar Lippert*, hrsg. von Hans Beschorner, Dresden 1931, S. 160–165.

70 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 16.

71 Ebd., S. 5.

72 Ebd., S. 16.

## Welche Archivre und welche Institutionen braucht das Land?

Der Archivarsberuf nahm erst in den Jahrzehnten um 1900 klarer konturierte Formen an, ohne dass er sich jedoch jemals eindeutig und widerspruchsfrei auf ein einziges, unumstrittenes Berufsbild hätte festlegen lassen. Stets war das Selbstbild der Archivre von diversen Schwerpunkten geprägt, deren Verhältnis changierte. Für das Kaiserreich war sicherlich eine der wichtigsten Entwicklungen die zunehmende Professionalisierung von Ausbildung und Amtsführung. Dies ergab sich wesentlich aus einem – angesichts der Zeitumstände fast paradoxen Kulturtransfer zwischen Frankreich, dem deutschen Kaiserreich und Österreich. Ausgangspunkt war die Pariser *École des chartes*, die durch zahlreiche biografische Verflechtungen, die jüngst Winter noch einmal zusammengefasst hat, zum Ursprung pan-europäischer Professionalisierungsbemühungen wurde.<sup>73</sup> So hatte Theodor Sickel nach Abschluss an der *École des chartes* sein Wissen bei der Gründung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854 eingebracht,<sup>74</sup> Paul Fridolin Kehr, Professor in Marburg und späterer preußischer Generaldirektor, wiederum hatte 1884 den Kurs in Wien absolviert. Eine Gründung in Marburg 1895 war der Gründung des preußischen Instituts für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem im September 1930 vorausgegangen.<sup>75</sup> Auch die bayerische Archivschule nahm unter Otto Riedners Ägide ihre Arbeit wieder auf und durch ein Volontariat war ebenfalls der Einstieg in den Beruf möglich.<sup>76</sup>

In einem weiteren Schritt kamen nichtstaatliche und damals sogenannte ‚kleine‘ Archive ab den 1890ern mit diesen stärker professionalisierten Standards archivarischer Arbeit in Berührung. Auch städtische, kirchliche und sonstige Archive rückten verstärkt ins Blickfeld einer universitär und akademisch gebildeten Archivkultur. Freilich stieß die sich gerade erst ausbildende staatsarchivarische Berufskultur hier auch schnell an Grenzen, denn die kleinen Archive und ihre Archivre vertraten teilweise prononciert andere Vorstellungen vom Tätigkeitsprofil eines Archivars. Die umfangreichen schriftstelleri-

---

73 Jean-Charles Bédague, Michelle Bubenicek, Olivier Poncet: *L'École nationale des chartes. Deux cents ans au service de l'histoire*, Paris 2020; *L'École nationale des chartes. Histoire de l'École depuis 1821*, hrsg. von Yves Marie Bercé, Thionville 1997; Winter, *Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘* (wie Anm. 9).

74 Ernst Zehetbauer: *Geschichtsforschung und Archivwissenschaft. Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung und die wissenschaftliche Ausbildung der Archivre in Österreich*, Hamburg 2014.

75 Dorothee Sattler: *Die Archivarsausbildung in Deutschland vor 1945*, in: *Forum 12* (1999), online unter <https://www.archivschule.de/DE/publikation/forum-hefte/forum-heft-12-50-jahre-archivschule-marburg.html#05> (2.3.2021); Winter, *Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘* (wie Anm. 9), 93 ff.

76 Ksoll-Marcon, *Generaldirektoren* (wie Anm. 7), hier: S. 131.

schen Aktivitäten des Münsteraner Stadtarchivars Eduard Schulte beispielsweise wären für einen (preußischen) Staatsarchivar kaum denkbar gewesen. Archivare dieser Couleur glänzten durch lokale Einbettung und Vernetzung, die in einem gewissen Gegensatz zur dezidiert allgemeinen beziehungsweise systematischen Ausbildung und Einsatzfähigkeit der wissenschaftlich gebildeten Archivare zu stehen schien. So bezweifelte Schulte beispielsweise, „ob ein im Westfälischen Hinterlande auf ein Jahr ausgebildeter Anfänger überhaupt außerhalb Westfalens Anstellung finden wird“. <sup>77</sup> So sehr also ein allgemeiner Professionalisierungsschub (fast) das gesamte Archivwesen auch jenseits der staatlichen Spitzeninstitutionen am Beginn des 20. Jahrhunderts erfasste, so wenig verschwanden dadurch doch signifikante berufsinterne Differenzierungen hinsichtlich Aufgaben- und Kenntnisprofil. Auch das Selbstverständnis Weimarer Archivare ist nicht einfach auf eine Formel zu bringen, und zwar schon deshalb nicht, weil bereits seine materiellen Fundamente – finanzieller, institutioneller und organisatorischer Art – in dieser Phase Wandlungsprozessen unterworfen waren. Schon die vielfältigen Selbstbeschreibungen, die in Fachzeitschriften und Tagungsbeiträgen veröffentlicht oder in den privaten Korrespondenzen geäußert wurden, zeigen Vielfalt und Widersprüchlichkeit. Spielten einerseits Hinweise auf die Professionalität und die Standesehre der Archivare eine große Rolle, wurden diese andererseits durch die wegen der prekären Finanzlage notwendige Bereitschaft zu unliebsamen Kompromissen konterkariert. Auch die Geschlechterverteilung im Archiv blieb in einer ambivalenten Schwebelage. Weibliche Beschäftigte galten aus staatsarchivarischer Sicht als Proprium unprofessioneller kleiner Archive, und doch lässt sich nicht übersehen, dass Frauen längst eine wichtige Rolle im Archivwesen spielten. Generell wurde einerseits die Differenz zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Archiven betont, während andererseits allenthalben intensiver praktischer Austausch stattfand. Auch mit Blick auf die Sozialstruktur der Archivare zeigt ein Blick hinter die preußischen, protestantischen und professoral-akademischen Leitungsebenen, dass es in nachgeordneten Chargen vielfältigere Karrierewege gab, als oft vermutet. Diesen Widersprüchen und Ambivalenzen wird im Folgenden genauer nachzugehen sein. Dabei wird sich zeigen, dass gerade der vielfältige Alltag archivarischer Existenz in manchen Kreisen das Bedürfnis nach sich zog, das Berufsbild des eigenen Standes zukünftig schärfer zu definieren und trennschärfer zu profilieren. Über die kontroversen Bemühungen

---

77 Eduard Schulte, Stadtarchivar Münster, Besprechung mit Archivdirektor Dr. Wentzcke, Stadtverwaltung Düsseldorf, Vorsitzender des „Berufsvereins der deutschen nichtstaatlichen Archivare“, 12.11.1929, in LWL-Archivamt, VWA 727/48.

zur Präzisierung des Berufsbildes wurde versucht, den Ort und die Rolle der Archive in einer veränderten Gesellschaft zu bestimmen.

Es mangelte den Archivaren am Beginn des 20. Jahrhunderts nicht an Pathos, wenn sie über ihre eigene Zunft schrieben und sprachen. Wie selbstverständlich sprach beispielsweise Eduard Schulte von einer „Standesehre als deutscher Archivar“. Solche Floskeln sollten vielleicht genau so verstanden werden, wie es die Begrifflichkeit nahelegt; als eine Frage von Ehre und Standesbewusstsein nämlich, die sich aus soldatischer, studentisch-burschenschaftlicher und heimatbewegter Männlichkeit speiste. Damals bezogen nicht wenige Archivare wesentliche Teile ihres professionellen Selbstbildes nämlich direkt aus ihren Fronterfahrungen des Krieges, aus ihrer Sozialisation in einer nationalistisch-orientierten kaiserzeitlichen Universität und aus der regionalen Geschichtskultur. Auch wenn die Mehrheit der deutschen Beamten nach 1918 vergleichsweise neutral ihren Frieden mit dem neuen Staat gemacht hatte und sich vorwiegend um die soziale Sicherheit der eigenen Lebensgrundlage sorgte, so waren doch zugleich nicht wenige Archivare wenigstens punktuell außerordentlich politisch und taten dies auch öffentlich kund.<sup>78</sup> Auf dem Archivtag in Münster kam es beispielsweise 1925 zu einer feierlichen Stellungnahme der Zunft gegen „die Kriegschuldlüge“ und man erhob kollektiv einen „feierlichen Einspruch [...] vor den Fachgenossen der ganzen Welt [...] gegen die Behauptung, daß Deutschland und seine Verbündeten die Urheber des Weltkrieges seien“.<sup>79</sup> Eine solche Politisierung im Sinne einer „deutschen“ Archivkultur konzentrierte sich nicht nur auf das neu gegründete Reichsarchiv, das ja unter anderem der institutionalisierten Erinnerung an den Krieg diene. Auch für viele Archivare stellte das Jahr 1919 wenigstens im Rückblick eine dramatische intellektuelle und ideologische Verunsicherung dar: „Wie sah es doch in jenen Monaten des Zusammenbruches in der Seele der deutschen Archivare aus!“, schrieb Erich Müsebeck 1929 im Rückblick. „Ging es nicht den meisten so wie uns am preußischen Geheimen Staatsarchiv, daß uns das Gefühl der geistigen Heimatlosigkeit, des Beraubtseins des natürlichen Grundes und Bodens“ beschlich.<sup>80</sup>

---

78 Frieder Günther: Verfassung vergeht, Verwaltung besteht? Die deutschen Innenministerien 1919 bis 1970, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 68 (2020), S. 217–246, hier: S. 235; Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914–1949, München 2003, S. 365–371; Michael Ruck: Korpsgeist und Staatsbewußtsein. Beamte im deutschen Südwesten 1928 bis 1972 (Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland 4), München 1996, S. 27–83.

79 Riedner, Archivwesen und Weltkrieg (wie Anm. 1), hier: S. 36.

80 Müsebeck, Einfluß des Weltkrieges (wie Anm. 14), hier: S. 136, auch ähnlich S. 145, 147, 150.

Im Zuge dieser national und männlich grundierten Identität versuchten Weimarer Archivare, sich regelmäßig in eine Reihe mit der Opferbereitschaft der Soldaten und der nationalbewegten Burschenschaftler zu stellen. Das gegenwärtige Opfer stellte dabei der Dienst unter den finanziell unerträglichen Bedingungen der Weimarer Republik und mehr noch Österreichs dar: Wie Riedner es formulierte, seien es Archivare „der Nachwelt schuldig, die Quellen für ein dermaßen gewaltiges Ereignis zu erhalten, selbst um den Preis größter Mühen und Opfer“. <sup>81</sup> Maureen Healy spricht treffend von „perpetual soldiering“, das heißt einer Fortsetzung von quasi-soldatischer Rhetorik nach 1919. <sup>82</sup> Allerdings blieb die Kriegserfahrung vor allem als Stifterin von Erinnerungsgemeinschaft unter den Archivaren wirksam. Eine direkte Fortsetzung physischer Gewaltausübung des Krieges seitens der Archivare nach 1918 lässt sich kaum mehr finden – es gab beispielsweise nur ganz wenige Archivare in den Freikorps. <sup>83</sup>

Allerdings wurde diese patriotische oder national[istisch]e Identifikation mit dem Vaterland auf eine harte praktische Probe gestellt, da die ökonomischen Gegenleistungen des neuen Staates oft sehr unsicher waren. Bei der Rekrutierungspraxis scheint deshalb vor allem eine Rolle gespielt zu haben, dass die Kandidaten mit den finanziell unzureichenden Bedingungen und unsicheren Verhältnissen einverstanden sein mussten. So zeigt Sarah Schmidt in ihrer Dissertation über das schleswig-holsteinische Staatsarchiv eindrücklich, wie gering die Besoldung im Vergleich zu anderen Beamten war. <sup>84</sup> Das verschärfte sich nach 1919 bisweilen erheblich. In seiner wegweisenden Studie zum Reichsarchiv notiert Matthias Herrmann Kürzungen beim Personaletat von bis zu 50 Prozent. Besonders drastisch wirkte sich die sogenannte Personal-Abbau-Verordnung von 1923 aus, die eine generelle Einstellungssperre für Beamte verhängte und sogar die Möglichkeit für Entlassungen schuf. Knapp 14 Prozent aller Reichsbeamten wurden im Zuge dieser Novelle entlassen, davon waren mit 20 Prozent auch viele, vor allem verheiratete, Frauen

---

81 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 18.

82 Maureen Healy: *Civilizing the Soldier in Post-war Austria*, in: *Gender and War in Twentieth-Century Eastern Europe*, hrsg. von Nancy M. Wingfield und Maria Bucur-Deckard, Bloomington 2006, S. 47–69, hier: S. 54. Vgl. auch Christa Hämmerle: „Vor vierzig Monaten waren wir Soldaten, vor einem halben Jahr noch Männer ...“: Zum historischen Kontext einer ‚Krise der Männlichkeit‘ in Österreich, in: *L'Homme* 19 (2008), S. 51–73.

83 Norbert Fasse: *Vom Adelsarchiv zur NS-Propaganda, der symptomatische Lebenslauf des Reichsrundfunkintendanten Heinrich Glasmeier (1892–1945)* (Schriftenreihe des Jüdischen Museums Westfalen 2), Bielefeld 2001. Diese Aversion verschärfte sich insbesondere unter Staatsarchivaren nach dem Kapp-Lüttwitz-Putsch 1922, als ihnen für systemfeindliches Engagement disziplinarrechtliche Konsequenzen drohten, Günther, *Innenministerien* (wie Anm. 78), S. 220.

84 Sarah Schmidt: *Archivarbeit im Wandel. Das Beispiel des preußischen Staatsarchivs in Schleswig-Holstein 1870 bis 1947* (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein 122), Hamburg 2021, DOI: <https://doi.org/10.15460/HUP.LASH.121.213>, S. 93 ff.



betroffen.<sup>85</sup> Otto Riedner aber mahnte zu Besonnenheit, als er die Situation mit der noch desolateren Lage in Österreich verglich, wo nur ein Drittel des Personalbestandes erhalten geblieben sei und Archivare von Hungerlöhnen leben müssten.<sup>86</sup> Für die Stadtarchive und weitere nichtstaatliche Archive gibt ein Schreiben Eduard Schultes an Paul Wentzcke einen guten Anhaltspunkt, der in Deutschland, Österreich, Böhmen und dem Baltikum 75 hauptamtliche Archivare zählte.<sup>87</sup> Er schrieb 1929, eine „Vermehrung der Stellen“ sei „nirgends gemeldet oder in absehbarer Zeit zu erwarten“. Man rekrutiere im nichtstaatlichen Archivwesen nur noch lokal („stammesmäßige Herkunft spielt Rolle“, erklärte er in Stakkato) und zudem stünden die meisten aktiven Archivare im mittleren Lebensalter und seien somit weit von einer Pensionierung entfernt. Für neue Kräfte stünden die Chancen also schlecht. Auch sonst klagten Archivare gerade unmittelbar nach dem Krieg oft bitterlich über materielle Unzulänglichkeiten. Auch wenn sie diese Herausforderungen mit quasi-soldatischer Opferbereitschaft in einem heroisierend stilisierten Kampf anzunehmen bereit waren, so klingt doch zugleich aus vielen Zeugnissen auch Erschöpfung, Enttäuschung und Ernüchterung. Millionen würden anstatt für Archive, so schrieb der Genealoge Ernst von Oidtman frustriert an Archivar Wilhelm Kisky, für „Ausgrabungen in Kleinasien“ und „Arbeitslose legem Arbeitsscheue“ ausgegeben.<sup>88</sup>

Nicht zu übersehen ist die Rolle von Geschlechterbildern bei der Selbstbildkonstitution der Weimarer Archivare. Wie mehrere Arbeiten mittlerweile deutlich zeigen, wuchsen im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts Frauen ganz selbstverständlich in den Archivarsberuf hinein und übten auf unterschiedlichen Ebenen archivarisches Tätigkeiten aus.<sup>89</sup> Luise von Winterfeld, Tochter aus einer preußischen Militärfamilie und promovierte Historikerin,

---

85 Andreas Kunz: Stand versus Klasse. Beamtenschaft und Gewerkschaften im Konflikt um den Personalabbau 1923/24, in: *Geschichte und Gesellschaft* 8 (1982), S. 55–86; Andreas Kunz: *Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany. 1914–1924* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 66), Berlin 1986; Dieter Schütz: Andreas Kunz: Stand versus Klasse. Beamtenschaft und Gewerkschaften im Konflikt um den Personalabbau 1923/24, in: *Geschichte und Gesellschaft* 8 (1982), S. 55–86; Andreas Kunz: *Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany. 1914–1924* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 66), Berlin 1986; Dieter Schütz: *Zwischen Standesbewusstsein und gewerkschaftlicher Orientierung. Beamte und ihre Interessenverbände in der Weimarer Republik*, Baden-Baden 1992.

86 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 15 ff.

87 Eduard Schulte, Stadtarchivar Münster, Besprechung mit Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke, Stadtverwaltung Düsseldorf, Vorsitzender des ‚Berufsvereins der deutschen nichtstaatlichen Archivare‘, 12.11.1929, in LWL-Archivamt, VWA 727/48.

88 Ernst von Oidtman an Wilhelm Kisky, Wiesbaden, 6.12.1930, in Brauweiler, LVR, A 14, ff. 153.

89 Elizabeth Shepherd: *Engaging with Archives and Records. Histories and Theories*, London 2016, und dies.: *Pioneering women archivists in England. Ethel Stokes (1870–1944), record agent*, in: *Archiv Science* 17 (2017), S. 175–194.

blieb als leitende Archivarin des Stadtarchivs in Dortmund zwar ein Solitär.<sup>90</sup> Es gab aber dennoch nicht wenige Frauen, die wenigstens in die Nähe einer solchen Stellung gelangten. Zwei dieser Frauen tauchen auf den Teilnehmerlisten der Archivtage der Weimarer Republik auf. Elisabeth Kloß studierte Geschichte und Kunstgeschichte in Danzig und assistierte später nach Hilfskrafttätigkeiten im dortigen Archiv dem Direktor Karl Joseph Kaufmann.<sup>91</sup> Elisabeth Boer studierte in Dresden Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Archiv- und Hilfswissenschaften und promovierte 1924. Zunächst war sie als Volontärin am Sächsischen Staatsarchiv, dann auch im Ratsarchiv tätig.<sup>92</sup>

Und doch stilisierten viele Archivare ihre Tätigkeit als eine genuin männliche. Der Archivarsberuf wurde mit einer als spezifisch männlich verstandenen Rationalität verbunden, die Frauen (und unqualifizierte Helfer) lediglich auf den Status von „invisible technicians“ herabstufte.<sup>93</sup> Oft wurde deshalb die Rolle, die Frauen in dieser Zeit im Archivwesen spielten, systematisch beschwiegen. Von Marilisa von Fürstenberg ist beispielsweise nur am Rande die Rede, die in den „Ferien“ für Heinrich Glasmeier Schreibmaschine schrieb. Bei einer Schreibaufgabe und der Erstellung eines Index für die Regimentsgeschichte griff Glasmeier auf Freiin „Nettely“ von Landsberg zurück, die auch zuvor schon Kirchen- und Taufbücher für ihn „verzettelt“ hatte.<sup>94</sup> In seinem sonst eher umfassenden Bericht von 1927 hieß es dann schlicht mit Passivkonstruktion: „Sodann wurde begonnen, die Einzelberichte und die Kriegstagebücher tageweise auf Karteizettel abzuschreiben.“<sup>95</sup> Ähnlich stellte sich die Situation auch dar, als Eugen Fischer, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts seine Sekretärin „Fräulein Fecht“, die danach nie mehr Erwähnung fand, zum Anlegen einer weiter unten diskutierten genealogischen Kartei nach Velen „auslieh“. <sup>96</sup> Oft war es nur mit dem Ausdruck (süffisanter) Verwunderung, wenn weibliche Aspiranten erwähnt wurden.<sup>97</sup>

---

90 Johannes Küenzlen: Luise von Winterfeld – Historikerin und Preußens erste Archivdirektorin: Die Öffnung des Dortmunder Stadtarchivs für die Forschung, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 107 (2016), S. 177–196.

91 Kurt Forstreuter: Elisabeth Kloß, in: *Altpreußische Biographie* 4 (1995), S. 1117.

92 Carola Schauer: Elisabeth Boer: Archivarin zwischen den Welten, in: *Dresdner Hefte* 85 (2006), S. 23–30.

93 Über Invisible Technicians siehe Steven Shapin: *A Social History of Truth. Civility and Science in Seventeenth-Century England*, Chicago 1995, S. 36(\$1) (\$2)f.

94 Glasmeier an Freiin ‚Nettely‘ von Landsberg, Georghausen, 5.12.1927, in LWL 901/1 und Baroness M. A. v. Landsberg an Glasmeier, Georghausen, 10.01.1929, in LWL 901/1.

95 Bericht Glasmeier, Januar 1927, in LWL 901/2.

96 So die Erwähnung in LWL-Archivamt, VWA 52.

97 Heinrich Glasmeier bspw. erwähnte in einem Brief, „verschiedene junge Damen [wollten] jetzt die Hochschule beziehen und sich meinem staubigen Berufe widmen“, Glasmeier an Rentmeister Meister, Schloss Velen, 28.3.1923, in LWL 727/44.

Die Artikulation eines Archivarsbildes in der Weimarer Republik erfolgte in steter Auseinandersetzung mit der öffentlichen Berichterstattung über das Archivwesen. Wie eine wegweisende Studie Bernhard Fuldas gezeigt hat, resultierte die Wichtigkeit der Massenmedien der Weimarer Republik vor allem aus der zentralen Rolle, die ihnen politische Akteure zumaßen. Der Zentrumspolitiker und am längsten amtierender Reichskanzler der Republik Wilhelm Marx etwa besaß nicht weniger als 70 000 Zeitungsausschnitte.<sup>98</sup> Auch wenn Marx ein extremes Beispiel war, finden sich in vielen Archivkorrespondenzen ebensolche Ausschnitte, die das jeweilige Archiv betreffen. Anke te Heesen ist den Agenturen nachgegangen, die mit solchen Ausschnitten zu bestimmten Sachgebieten handelten.<sup>99</sup> Das Bureau für Zeitungsausschnitte von Max Goldschmidt etwa bot Wilhelm Kisky 100 Ausschnitte zum Preis von 35 Mark oder 250 für 70 Mark an.<sup>100</sup> Zudem gingen viele Archivare selbst an die Presse, um neue Pläne vorzustellen, wie die Beiträge von Robert Kretzschmar und Tom Tölle betonten.

Öffentliche Debatten gab es nicht zuletzt um die (vermeintlich exorbitanten) Kosten des Archivwesens. Kritiker imaginierten unverhältnismäßige Ausgaben, die einem in ihren Augen geringen antiquarischen Nutzen gegenüberstünden. Dem neu gegründeten Reichsarchiv etwa wurden Kosten von jährlich 1,5 Millionen Mark vorgeworfen.<sup>101</sup> Bisweilen wurde die Schwelle zur Verunglimpfung überschritten. Die größte Zeitung außerhalb Berlins, der *General-Anzeiger für Dortmund*, karikierte den ehemaligen Major und Reichsarchivar Erich Otto Volkmann als symptomatisch für das Archiv. Volkmann werde „kaum mit amtlichen Pflichten behelligt“, sodass er in Ruhe sein Tendenzwerk *Revolution über Deutschland* verfassen und dabei unter dem Deckmantel eines „Romancier[s]“ einer aggressiven Ostpolitik und der Aufrüstung das Wort reden konnte. Spott zogen auch manche Archivneubauten auf sich. Den Dresdner Bau nannte die Lokalpresse beispielsweise einen „Tempel des Sankt Bureaucratius“:<sup>102</sup>

„Dreizehn Stockwerk‘ zählt’s genau  
Höher fast als wie der Schloßsturm  
Ragt zum Himmel dieser Bau.  
Akten, längst verstaubt, vermodert,

98 Bernhard Fulda: *Press and Politics in the Weimar Republic*, Oxford 2009, S. 205.

99 Anke te Heesen: *Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne*, Frankfurt 2002.

100 Max Goldschmidt an Wilhelm Kisky, Berlin, 12.6.1930, LVR, A 14, f. 156.

101 Dies und das Folgende „Wozu wir ein Reichsarchiv haben“, in: *Dortmunder General-Anzeiger*, 91, 1.4.1931.

102 Lippert, Hauptstaatsarchiv zu Dresden (wie Anm. 40), S. 47.

Von Behörden, längst verweht,  
Ruhen da in hoheitsvoller, unerreichter Majestät“

Zuletzt kann die Frage nach vorherrschenden Trends und realer Vielfalt der Archivarstypen in der Weimarer Republik gruppenbiografisch erfasst werden. Die Redner der während der Republik stattfindenden Archivtage dürften einen repräsentativen Überblick über die soziale Lage, aber auch die Meinungsführerschaften in der deutschen Archivarszunft nach 1918 anbieten.<sup>103</sup> Traditionellerweise kamen höhere Beamte wie Archivdirektoren aus dem höheren Bürgertum und dem Adel.<sup>104</sup> Die Mehrzahl der 16 Direktoren stammte aus der wilhelminischen und der Gründerzeitgeneration. Unter ihnen waren zwölf Protestanten und die Katholiken stammten regional aus eher katholisch geprägten Reichsteilen. Alle hatten mittelalterliche oder frühneuzeitliche Geschichte, oft mit Philologie, studiert und allesamt ihre Ausbildung mit einer Promotion gekrönt. Verlässt man allerdings die Ebene der Direktoren und bezieht alle Vortragenden mit ein, so differenziert sich das Bild von einer preußisch, akademisch und protestantisch geprägten und hochgradig professionalisierten Archivarszunft erheblich. Während die Unverzichtbarkeit der akademischen Spitzenausbildung – dokumentiert durch Promotion (50 von 55 Vortragenden) – auch hier erhalten blieb, reduzierte sich doch die absolute Dominanz des Fachs Geschichte (38 von 55; 12 der 38 mit dem typischen Nebenfach Germanistik). Während die Staatsarchivare einerseits ihre Sonderrolle als Meinungsführer des Faches auch quantitativ untermauerten (35 von 55 Vorträgern)<sup>105</sup>, so waren doch umgekehrt nichtstaatliche Perspektiven immerhin mit einem guten Drittel von Vorträgern ebenfalls deutlich hörbar (12 Stadtarchivare und 7 nichtstaatliche, d. h. Kirchen- oder Adelsarchivare). Preußische Archivare dominierten (25 von 55), majorisierten die Diskussion jedoch nicht (vgl. 10 Bayern und 7 Österreicher). Bezeichnend für die Konstitution der Rednerschaft ist zudem die Tatsache, dass die Mehrzahl der Redner – gerade anfangs – Männer in mittlerem Alter waren. Fast die Hälfte (24) gehörte der Generationenkohorte 1870–1879 an, gefolgt von den Geburtsjahrgängen 1880–1889. Das vergleichsweise deutliche Fehlen älterer Kollegen dürfte auf den Beginn

103 Weimar (1920), Aachen (1922), Münster (1924), Regensburg (1925), Kiel (1926), Speyer (1927), Danzig (1928), Marburg (1929), Linz u. Wien (1930), Stuttgart (1932). Dazu hat die Mitherausgeberin Sarah Schmidt eine Datengrundlage erarbeitet, die diesem Band beiliegt.

104 Winter, *Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘* (wie Anm. 9), S. 98.

105 Unter den Staatsarchivaren führten Müsebeck mit drei Vorträgen sowie Brackmann und Meisner mit je zwei die Gruppe der Vortragenden an.

einer flächendeckenden Professionalisierung erst ab den 1870ern zurückzuführen sein. Insgesamt nuanciert dieser statistische Seitenblick also die bisherigen Ausführungen: Meinungsführende Archivare waren fast durchgängig akademisch sozialisiert, jedoch brachten sie innerhalb dieses Rahmens sehr verschiedene institutionelle und regionale sowie disziplinäre Perspektiven zur Geltung.

### Die bestandsbildende Rolle von Geschichtskultur

Zuletzt bleibt die Frage zu erörtern, welche konkreten Wechselwirkungen zwischen den teils drastischen Veränderungen im Archivwesen und der weiteren Geschichtskultur der Weimarer Republik bestanden. Ernst Müsebeck stellte in diesem Zusammenhang, mehr programmatisch als retrospektiv, einen grundlegenden Wandel der Ausrichtung von Archiven, nämlich eine Verschiebung der vorrangigen Dokumentationsabsicht vom Staat auf die Gesellschaft hin, fest:

„Hatten vor dem Weltkrieg für unsere archivalische Arbeit in erster Linie der Staat, die irgendwie organisierte Gesellschaft als die bestimmenden Mächte unserer nationalen Entwicklung die Richtlinien hergegeben, so tritt nunmehr ihnen mindestens gleichberechtigt das Volk als der Träger des nationalen Staates, als der Träger auch der organisierten Gesellschaft zur Seite.“<sup>106</sup>

Somit, so definierte er weiter, müssten Tun, Aufgaben und „unsere Methode“ dem „Dienst des Staates und des Volkes“ verpflichtet sein. Dieser Wandel spiegelte, was in der Geschichtswissenschaft hinsichtlich der thematischen Zugänge mit der Entdeckung der Zeitgeschichte ebenfalls im Gang war: Die Archivwelt, so könnte man Müsebeck paraphrasieren, richtete sich an ihrem neuen parlamentarischen Dienstherrn und methodisch an einer sozial erweiterten Geschichtskultur aus.

Von den verschiedenen einschneidenden Veränderungen der Geschichtskultur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ist zunächst für das Archivwesen entscheidend, dass ein neuartiges Interesse für die Zeitgeschichte entstand. Dieser Perspektivwechsel bahnte sich bereits am Ende des Kaiserreichs und unmittelbar vor Kriegsbeginn an, als Justus Hashagen 1915 seinen kurzen Text *Das Studium der Zeitgeschichte* publizierte. Wie Klaus Große Kracht, Christoph Cornelißen und andere herausgearbeitet haben,

---

106 Müsebeck, Einfluß des Weltkrieges (wie Anm. 17), S. 136.

folgte dann für viele weitere Zeitgenossen aus der Auflösung sicher geglaubter historischer Wahrheiten im Ersten Weltkrieg eine Hinwendung zur unmittelbaren Gegenwart.<sup>107</sup> Diese bestand für viele Archivare (und Historiker) der Zeit vorrangig darin, (in apologetischer Deutung) mit den jüngsten Erfahrungen des Weltkrieges historisch zurechtzukommen. Das prominenteste Beispiel für eine solche Anbindung des Archivwesens an die historiografische Bewältigung der unmittelbaren Vergangenheit ist das Reichsarchiv, das sich mit seiner Gründung sehr dezidiert der Geschichte des Weltkrieges zuwandte.<sup>108</sup> Justus Hashagen etwa heuerte im Auswärtigen Amt im neu gebildeten „Kriegsschuldreferat“ an und wirkte an der Edition des 40-bändigen Dokumentenwerks *Die große Politik der Europäischen Kabinette* (1922–1927) mit, die in engster Verzahnung mit dem Reichsarchiv entstand.<sup>109</sup> Andere Archivbegeisterte wie Heinrich Glasmeier wandten sich intensiv der Erforschung und emphatischen Darstellung einzelner Regimentsgeschichten zu, die umso nötiger seien angesichts eines angeblichen „Versagens der offiziellen Kriegsgeschichtsschreibung“.<sup>110</sup> Dieses Versagen resultierte für Glasmeier vor allem aus der spezifischen Qualität der im Reichsarchiv überlieferten Bestände, die nur „Kassenakten“ und „Kommandoakten“, bürokratisch Nüchternes also, vorhielten.<sup>111</sup> Entsprechend konnte „sein“ Regiment in der offiziellen Darstellung Maximilian von Posecks nur als Objekt logistischer Versorgungsleistungen erscheinen, nicht jedoch als kämpfender Verband. Mit anderen Worten: Während einerseits staatliche Archivinstitutionen in großem Stil die historische Aufarbeitung der jüngsten (militärischen) Zeitgeschichte vorantrieben, beklagten viele Teilnehmer eine gewisse Sterilität dieser Aktivitäten, die zu wenig von der eigentlichen identitätsstiftenden kämpfenden Aktivität der Truppen erreichte.

Angesichts dessen drängte sich für viele Akteure die Suche nach alternativen, ergänzenden Quellen auf. Glasmeier fand „seine“ bevorzugte Quellenbasis statt in den staatlichen Archiven in den Archiven des (westfälischen) Adels – auch was seine

---

107 Klaus Große Kracht: Kriegsschuldfrage und zeithistorische Forschung in Deutschland. Historiografische Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges, in: *Historisches Forum* 3 (Wirkungen und Wahrnehmungen des Ersten Weltkrieges), hrsg. von dems. und Vera Ziegeldorf, Berlin 2004, S. 61–82. Christoph Cornelißen: ‚Schuld am Weltfrieden‘. Politische Kommentare und Deutungsversuche deutscher Historiker zum Versailler Vertrag 1919–1933, in: *Versailles 1919. Ziele, Wirkung, Wahrnehmung*, hrsg. von Gerd Krumeich und Silke Fehleemann, Essen 2001, S. 237–258.

108 Überblicksweise in Kretzschmar, *Obsolekte Akten* (wie Anm. 11).

109 Große Kracht, *Kriegsschuldfrage* (wie Anm. 107).

110 Bericht über die Arbeiten an der Regimentsgeschichte Kür 4, in LWL 901/2. Dies betraf in Glasmeiers Fall v. a. die vermeintlich zu geringe Aufmerksamkeit für die Kürassiere insgesamt.

111 Glasmeier an Grafen von Landsberg-Velen und Gemen, 18.11.1928, in LWL 901/1.

Militär-geschichtsschreibung angeht, die er um lebensnahe Schilderungen bereichern wollte. Generell rückten im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts auf breiter Front die nicht-staatlichen Archivbestände in den Fokus der Historiografie.

Eng mit den nichtstaatlichen Archivbeständen verbunden war das florierende historisch ausgerichtete Vereinswesen, das für die geschichtskulturelle Einbettung des Weimarer Archivwesens von fundamentaler Bedeutung ist.<sup>112</sup> Dies umfasst vor allem die Geschichtsvereine, die Vereine für Familiengeschichte, Landesgeschichte und Raumforschung sowie die Heimatbewegung und das universitäre Verbindungswesen. Oft wechselten Archivare zwischen Institutionen in diesem Bereich und dem Archivwesen oder prägten die Vereine ehrenamtlich. Riedners Feststellung auf dem Archivtag in Regensburg – der, wie alle Archivtage der Weimarer Republik gemeinsam mit dem Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine veranstaltet wurde, – er spreche „zugleich vor einem breiteren Kreis von Geschichtsfreunden [...], die sich mit uns Archivaren durch gemeinsame Ziele verbunden fühlen“, stellte also eher eine Untertreibung dar. In Leipzig etwa bestand bereits seit 1904 als Dachverband der Familiengeschichtsvereine die Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. Dort hatte Friedrich von Klocke, ein Soester Veteran und Historiker, seine Archivarstätigkeit begonnen, bevor er 1925 zu den Vereinigten Westfälischen Adelsarchiven wechselte, sich in Münster habilitierte und auch an der dortigen Historischen Kommission mitwirkte. Ebenfalls von der Zentralstelle wechselte der Genealoge Ernst Devrient zunächst als Hilfsarbeiter in das thüringische Archivwesen, bevor er nach 1924 das Staatsarchiv Sondershausen leitete. Einen wichtigen Transmissionsriemen stellten auch die bereits genannten Historischen Kommissionen dar, die zu dieser Zeit in vielen Regionen bestanden und die Wilfried Reininghaus jüngst vorgestellt hat.<sup>113</sup> Den Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine leitete bis zu seinem Tod 1922 der ehemalige preußische Archivdirektor Paul Bailieu – und später auch sein Nachfolger Georg Wolfram – begann seine Karriere 1888 als Stadtarchivleiter in Metz. Archivwesen, Zeitgeschichte, Vereinskultur und Politik griffen engstens ineinander.

---

112 Grundlegend zur Verflechtung von Archiv und Verein Manfred Wolf: Geschichtspflege und Identitätsstiftung. Provinzialarchiv und Altertumsverein als kulturpolitische Mittel zur Integration der Provinz Westfalen, in: Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen, hrsg. von Hans-Joachim Behr (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe C, Quellen und Forschungen aus den staatlichen Archiven 34), Münster 1994, S. 461–482.

113 Reininghaus, Historische Kommission (wie Anm. 64).

Durch ihre Vereinsaktivitäten wirkten Archivare in Innovationsfelder der Forschung in der Weimarer Republik hinein. Das eben zitierte Beispiel der Zentralstelle für Personengeschichte weist bereits auf die zunehmend engere Verbindung von Genealogie und Archivwesen hin. Das weite Feld der Familienforschung wandte sich ab etwa 1900 mit neuem Elan der Archivarbeit zu.<sup>114</sup> Ein anderes Beispiel stellt die sogenannte Raumforschung beziehungsweise die volksgeschichtliche Landesgeschichte dar. Im Westen waren die Organisatoren zugleich prominente Mitglieder der Archivberufsverbände. Albert Huyskens etwa wirkte nicht nur selbst heimatgeschichtlich durch seine publizistische Aktivität, er half auch bei der Organisation der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, deren Vorsitzender er 1927 wurde.<sup>115</sup> Tobias Winter stellt Huyskens Rolle für die Anfänge der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung vor, die ab 1926 an einem *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums* arbeitete. Auch in Westfalen trieb der Landeshauptmann den Einsatz von Archivaren für die Westforschung und den „Westfalenraum“ voran.<sup>116</sup> Auch Paul Wentzcke trug über die Vereinigung der Elsaß-Lothringer im Reich zur Westforschung bei und Paul Bailleu organisierte vereinsmäßig das sogenannte Auslandsdeutschtum. Für Zentral- und Osteuropa lässt sich ebenfalls eine Reihe von Beispielen benennen. Zuallererst sicher die Rolle Albert Brackmanns, vielleicht des mächtigsten preußischen Archivars, im Ostmarkenverein.<sup>117</sup> Aber auch andere Stimmen orientierten sich in Richtung der Ostforschung: Der Danziger Staatsarchivar Karl Josef Kaufmann etwa gliederte Danzig in seiner Publikation *Das Staatsarchiv der Freien Stadt Danzig, seine Geschichte und seine Bedeutung für das Deutschtum Westpreußens* schon im Titel sehr dezidiert in die Deutschtumsforschung ein. Auch in den ehemaligen österreich-ungarischen Territorien entstand Forschung zum Deutschtum. So gründete der Brüxer Archivar Kurt Oberdorffer, der auch in der Sudetendeutschen Partei in der neu gegründeten Tschechoslowakei aktiv war, die Archivabteilung des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Ein weiteres innovatives Forschungsfeld, das direkt an die lokale Geschichtskultur aus Archiven anschloss, stellt die Eugenik und Anthropologie dar. Seit 1927 fungierte

---

114 Guter Überblick bspw. bei Michael Hecht: Landesgeschichte und populäre Genealogie. Entwicklungen, Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten, in: Landesgeschichte und public history, hrsg. von Arnd Reitemeier, Ostfildern 2020, S. 113–136.

115 Winter, Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘ (wie Anm. 9), hier: S. 85.

116 Glasmeier, Vereinigte Westfälische Adelsarchive an Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Münster, 1.12.1932, in LWL 702/285.

117 Sabine Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 3), Marburg 1998.



Eugen Fischer, Medizin-Ordinarius und Anthropologe, als erster Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik (KWI), eines Forschungsinstituts, das in der Weimarer Republik Spitzenforschung im Bereich der Erbbiologie beim Menschen betrieb. Karl Ditt hat die Verbindungen des KWI nach Westfalen auf Pläne für eine Fachstelle für Eugenik beim Provinzialverband zurückgeführt.<sup>118</sup> Der umtriebige Adelsarchivar Heinrich Glasmeier stellte den Kontakt zum KWI her und bot den Adel als Testfall an.<sup>119</sup> Zunächst sprach Fischers Stellvertreter Hermann Muckermann, ein ehemaliger Jesuit, der aus Bückeberg stammte und im westfälischen Paderborn zur Schule gegangen war, im Gründungsjahr des Instituts gleich mehrfach in Westfalen. Muckermann, dem eine zentrale Rolle bei der Etablierung eugenischer Ideen im katholischen Milieu zukam,<sup>120</sup> verdeutlichte zugleich die historisch-archivische Dimension eugenischer Utopien, die immer Verfallsprozesse in der Vergangenheit zum Ausgangspunkt nahmen.<sup>121</sup> Später dann lud Glasmeier auch Eugen Fischer ein. Auf einem Herrenabend der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive wurden Schädelformen westfälischer Adliger vermessen. In seinem Bericht an den Landeshauptmann der Provinz Westfalen, einem der wichtigsten Geldgeber, erinnerte er an „die im Anschluß daran [an den Vortrag, M. F., T. T.] bewerkstelligte anthropologische Untersuchung des westfälischen Adels wie auch westfälischer Bürger und Bauernkreise“ und verwies auf deren heilsame gesellschaftliche Wirkung.<sup>122</sup> So schrieb Glasmeier von Tatenhausen aus stolz an Graf Max Schmising, er habe „zusammen“ mit Professor Fischer „eine anthropologische und geschichtliche Arbeit über den westfälischen Adel unternommen“.<sup>123</sup> Ähnlich stolz über die Kooperation äußerte er sich auch in einem Beitrag über das nicht-staatliche Archivwesen in Westfalen. Über diese Zusammenarbeit erschienen zudem zwei Beiträge in der Vereinszeitschrift.<sup>124</sup>

---

118 Karl Ditt: Raum und Volkstum: Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945 (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 26), Münster 1988, S. 76 ff.

119 Siehe dazu Tom Tölle, Adelige Archivpraxis in der Weimarer Republik im Spannungsfeld von staatlicher Zentralisierung und regionaler Innovation. Das Beispiel der „Vereinigten Westfälischen Adelsarchive“, *Archivalische Zeitschrift* 98, S. 489–520.

120 Graf, *Zukunft der Weimarer Republik*, hier: S. 194 ff.

121 Hermann Muckermann: *Wesen der Eugenik und Aufgaben der Gegenwart*, in: *Das kommende Geschlecht* 5 (1929), S. 1–48.

122 Glasmeier, *Vereinigte Westfälische Adelsarchive an Landeshauptmann der Provinz Westfalen*, Münster, 1.12.1932, in *LWL* 702/285.

123 Glasmeier an Graf Max Schmising, Tatenhausen, 22.4.1929, in *LWL* 901/1.

124 Klinikbesuch und Herrenabend des Archivvereins am 17. Februar 1928, in: *Westfälisches Adelsblatt* 5 (1928), S. 9–14 und Eugen Fischer: *Heutige Aufgaben der Anthropologie*, in: *ebd.*, S. 14–16.

Die zunehmende Politisierung geschichtskultureller Fragen und die Rolle, die Archivare dabei spielten, sind für das Reichsarchiv, die zunehmend sippenkundlich-orientierte Familienkunde sowie für eine revisionistische Raumforschung bereits oft diskutiert worden. Dabei spielt jedoch die Fluchtlinie Nationalsozialismus eine zentrale Rolle. Ein weiteres Feld, auf dem ähnliche Debatten zu beobachten sind, stellte der Föderalismus dar. In diesem Bereich übersetzten Archivare zwischen neuerer Raumforschung und Regionalpolitik. Die sogenannte „Reichsreform“, das heißt eine Neustrukturierung der Konturen der föderalen Teile der Weimarer Republik, schwelte seit dem Kriegsende, als etwa neue Staatsgebilde wie der Freistaat Thüringen Form angenommen hatten.<sup>125</sup> Zwischen den preußischen Provinzen Hannover und Westfalen im Nordwesten des Reiches bestanden Konflikte dieser Art, die über die mächtigen Landeshauptmänner ausgetragen wurden. Historisch gehörte ein Teil der Provinz Hannover, das sogenannte Niederstift (Ämter Meppen, Cloppenburg, Vechta) zum Hochstift Münster. Im Auftrag des Landeshauptmanns bereiste Glasmeier, als Archivar unverdächtig, die Region, das Oldenburger Münsterland, das Emsland, das Osnabrücker Land und die Grafschaft Bentheim, um die Einstellung der Bevölkerung zu Hannover zu überprüfen. Aus einem Kreis vermeldete er, „die Frage Westfalen oder Niedersachsen“ rege die Leute nicht auf.<sup>126</sup> In Cloppenburg aber stellte die Archivpflege in Glasmeiers Augen ein Einfallstor dar, sodass er dem Amtshauptmann sofort einen „Archivpflegerkurs“ versprach. Freiherr Otto von Landsberg-Velen, ein Stahlhelmführer im ostfriesischen Landesverband andererseits fühle zwar „westfälisch“, wisse aber in seinem Landesverband von „aufrechten deutschen Männern, während Westfalen nur eine grosse politische ‚Waschküche‘ sei“. Ablehnung in reformierten Gebieten sei vor allem „konfessioneller Natur“, hinzukomme aber „welfisches Gefühl“. Zum einen sah Glasmeier für die Geschichtsvereine und den Heimatbund dort große Aufgaben, zum anderen nahm er sich selbst der historischen Aufgabe an, indem er versuchte, Mitglieder für den Adelsverein im Osnabrücker Land zu werben.<sup>127</sup> Zudem wurde er mit Recherchen zur Phase nach dem Reichsdeputa-

---

125 Siehe eindrücklich Anke John: Das Reich als „Organismus“ oder „Mechanismus“ – Bundesstaat und Einheitsstaat in der Imagination der Weimarer Zeitgenossen, in: *Wie kommuniziert man Legitimation? Herrschen, Regieren und Repräsentieren in Umbruchsituationen*, hrsg. von Astrid von Schlachta, Ellinor Forster und Kordula Schnegg, Göttingen 2015, S. 205–228. Weiter grundlegend ist auch Gerhard Schulz: *Verfassungspolitik und Reichsreform in der Weimarer Republik 1. Die Periode der Konsolidierung und der Revision des Bismarckschen Reichsaufbaus 1919–1930*, Berlin 1963.

126 Dies und die folgenden Glasmeier an Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Velen, 29.11.1929, in LWL Archiv 140/25.

127 Glasmeier an Landeshauptmann, Velen, 23.10.1929, in LWL Archiv 140/25.

tionshauptschluss in den ehemals fürstlichen Häusern beauftragt, um sie historisch an Westfalen zu binden.<sup>128</sup> Zentral formulierte Glasmeier abschließend selbst, er sei überzeugt, dass die „Verlebendigung geschichtlicher Zusammenhänge [...] wesentlich mit dazu beitragen“ werde, „das von Westfalen ersehnte Ziel [einer Vereinigung, M. F., T. T.] in den genannten Ländern zur Durchführung zu bringen“.<sup>129</sup>

Freilich stieß die Begeisterung für zeitgeschichtliche und zeitrelevante Fragen auch im politischen Kontext der Weimarer Republik schnell an enge archivische Grenzen, und das schon ganz praktisch: Vielerorts weigerten sich die Regierungen schlechterdings, die jüngeren Bestände überhaupt zur historischen Forschung freizugeben. Zeitgeschichtsbewussten und politisch sensiblen Archivaren war dies ein Dorn im Auge. Otto Riedner etwa hielt die „Öffnung der Archive“ zwingend notwendig zur „Unterhöhnung der Grundpfeiler“ des „Versailler Diktat[s]“ und für den größten Bau, „der den Archiven je gelingen soll“: „der Wiederherstellung der Ehre, des Ansehens und der Wohlfahrt des deutschen Volkes.“<sup>130</sup> Doch in der Praxis wurde solchen Wünschen nach umfassender Instrumentalisierung jüngster Archivalien kaum stattgegeben. Zwar fand in den Jahrzehnten um 1900 eine intensive Debatte über „Grenzjahre“ für Archivzugang statt, die auch erhebliche Erleichterungen für die Historiker brachte. Der Zugang zu staatlichen Quellen erleichterte sich aufs Ganze gesehen deutlich. In Preußen durften bereits seit 1898 Direktoren der Staatsarchive Archivalien ohne die Zustimmung des Oberpräsidenten vorlegen. Dies galt jedoch nur für die Phase bis zum Grenzjahr 1700. Es war dann auch das Reichsarchiv, welches mit der Grenzjahrsregelung 1890 beziehungsweise 1898 neue Wege beschritt, die bald auch reichsweit diskutiert wurden.<sup>131</sup> Vom Archivtag in Danzig 1928 ging die Initiative eines reichseinheitlichen Grenzjahrs aus. Einige hielten an 1890 als Grenzjahr fest, andere argumentierten für eine gleitende Sperrfrist von 30 Jahren. Andere, wie der Dresdner Archivdirektor Otto Posse waren jedoch konservativer. Dessen Geschäftsordnung von 1912 hielt fest, das Hauptstaatsarchiv diene staatlichen Zwecken und sei privater Nutzung zugänglich, „soweit Zeit und Arbeitskräfte verfügbar sind“.<sup>132</sup> Unabhängig davon, wie die Regelungen in einzelnen Archiven zu bestimmten Zeiten jedoch auch waren: Die Diskussion zeigt insgesamt, dass das Bedürfnis gegen-

---

128 Abschrift Glasmeier an Regierungsassessor Ley, Velen, 31.1.1930, in LWL Archiv 140/25.

129 Ebd.

130 Riedner, *Archivwesen und Weltkrieg* (wie Anm. 1), S. 34 und 38.

131 Hierzu Herrmann, *Reichsarchiv* (wie Anm. 56) und die Kritik daran in Peter Wiegand: *Etappen, Motive und Rechtsgrundlagen der Nutzbarmachung staatlicher Archive Das Beispiel des sächsischen Hauptstaatsarchivs 1834–1945*, in: *Archivalische Zeitschrift* 91.1 (2009), S. 9–57.

132 Wiegand, *Etappen* (wie Anm. 131), hier: S. 42.

wartsbezogener Archivare und Historiker nach Verfügbarmachung auch jüngster Akten zwar gehört und sorgfältig erwogen, jedoch keineswegs immer auch befriedigt wurde.

Die Politisierung von Geschichtsdebatten in der Weimarer Republik von der Weltkriegserinnerung über die Friedensverträge bis zur Verteidigung regionaler historischer Identität behinderte somit, so könnte man vermuten, nicht Innovation, sondern beförderte diese. Auf diese Erkenntnis wird im Fazit zurückzukommen sein.

## **Zusammenfassung**

Mit diesem einleitenden Blick auf die Archivare der Weimarer Republik und die bestandsbildende Rolle der Geschichtskultur entstehen einige größere Linien, die die Beiträge des Bandes an vielen Stellen aufgreifen.

Der Blick auf Archivare – statt vorrangig auf Institutionen – lohnt sich, weil er einerseits durch einen Blick auf die Arbeitspraxis die Veränderungen der Archivlandschaft genauer konturiert und andererseits die vielseitigen Verbindungen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Archiven sowie mit der weiteren Geschichtskultur aufzuzeigen vermag. Erst durch diesen Blick auf das alltägliche Archivieren zeigt sich die gewichtige Rolle, die die Erinnerungsdebatten der Weimarer Republik über die Niederlage von 1918 hinaus in den Archiven zeitigten. Zudem wird besonders deutlich, dass das erste Viertel des 20. Jahrhunderts als Epoche eigenen Rechts und nicht lediglich in seiner Rolle für die späteren Karrierewege von Archivaren im Nationalsozialismus zu betrachten ist. Dazu müssen Veränderungen des materiellen Substrats der Archive mit denen des Berufsbildes und seiner Rolle innerhalb Weimarer Geschichtsdebatten in Relation gesetzt werden. Dieser Band kann dazu, so hoffen wir, einige Anhaltspunkte liefern und weitere Fragen anregen.

Vier große Veränderungen der Archivgeschichte im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts veränderten nachhaltig die Welt Weimarer Archivare. Veränderte Erinnerungsbedürfnisse weiter Teile der Bevölkerung (1), die den Krieg mit verschiedener Intensität als einschneidend erlebt hatten, umgaben die Zäsurerfahrung der Niederlage von 1918, die oft im Zentrum der Diskussion gestanden hat. Erstens wird die Frage nach dem Wandel von (archivischer) Erinnerung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gestellt. Diese wachsende Verunsicherung der Erinnerung fand ihren professionellen Nährboden im Archivwesen unter den sogenannten Historiker-Archivaren, die durch die methodische Krise der Geschichtswissenschaft ebenso betroffen waren wie ihre universitär-arbeitenden Kollegen (2). Zudem veränderte sich das materielle Substrat des Archivierens,

die Archivalien selbst seit dem langen 19. Jahrhundert. Allenthalben konstatierte man, Archivgut wachse im Zuge neuer Bürokrationen, während dessen Inhalt weniger eindeutig von Relevanz war (3). Auf dieser Grundlage strengten Archivare Debatten an, die ihre Tätigkeit, deren Sinnhaftigkeit und Bedingungen einer kritischen Analyse unterzogen. Zuletzt veränderte sich das institutionelle Gefüge (4), weil Geschichtsbegeisterte allerorten neue Archive, vor allem im nichtstaatlichen Bereich begründeten. Massenschriftgut aus Bürokratie provozierte die Frage, wie sich der Archivarsberuf und die Institution Archiv an die neuen Gegebenheiten anpassen müssten: eine drängende Frage, der die dynamische Geschichtskultur der Zeit noch zusätzlich Nachdruck verlieh.

Die Neubewertung des materiellen Substrats der Archive ging auf das Entstehen von (bürokratischem) Massenschriftgut in modernen Nationalstaaten (und sich wandelnde Aufschreibesysteme) zurück. Sie erreichte aber durch die internationale Debatte über das Provenienzprinzip, die Abwicklung bestehender Institutionen, den internationalen Austausch von Archivgut infolge des Krieges und die Sammelaktivität nach 1919 einen Kulminationspunkt. Mit der Auflösung zahlloser staatlicher Institutionen wurden Registraturinhalte quasi über Nacht zu Archivgut – mancherorts sogar zu Archivbeständen geografisch völlig anderer staatlicher Gefüge. Das Anwachsen nicht nur von Beständen allgemein, sondern der Zuwachs von tendenziell als relevant und damit als bewahrenswert verstandener Archivalien verlangte in den Augen von Archivaren nach oft innovativen (technischen) Lösungen (wie der Fototechnik) oder Ordnungsmodellen (wie dem Bär'schen Prinzip), um langfristig die Lagerung, Konservierung und Benutzbarkeit von Archivgut sicherzustellen. Eine etwaige Bewertungslehre auf inhaltlicher Grundlage, quasi das Gegenmodell zu Bär, erodierte in der Praxis schon im Entstehen. War eine solche Bewertungslehre für die Archive des 19. Jahrhunderts zumindest noch denkbar gewesen, rieb sie sich nun an den pluralen Anforderungen, die demokratische, parlamentarische und im Falle Weimars und Deutschösterreichs auch polarisierter Gemeinwesen an „ihre“ massenhafte Überlieferungen richteten: Die Sammlung als zentral empfundener Bestände, das heißt ihre Gliederung nach Pertinenzprinzipien und ihre gezielte Ergänzung sogar außerhalb der eigenen Institution, stellten einen möglichen Ausweg aus dem „Papierkrieg“ (Otto Riedner) dar.<sup>133</sup> Wichtig aber nahm sich der international etablierte *respect des fonds*, die Übernahme von organisch zusammengehörigen Beständen aus. Beide

---

133 Riedner, Archivwesen und Weltkrieg (wie Anm. 1), passim.

Prinzipien existierten, als auch weitgehende Kassationen ausblieben, unversöhnlich nebeneinander.

Das Berufsbild des Archivars, seit Langem in einer Grauzone zwischen Geschichtsforscher, Bürokratieexperte und Hüter des Archivschatzes (Gatekeeper), gewann in der Weimarer Republik schärfere Konturen durch zwei gegenläufige Tendenzen. Zum einen versuchten sich staatliche Archive in Ausbildung, Rekrutierung und Selbstverständnis von ihren forschenden, sammelnden und zu Forschungszwecken sammelnden Pendanten (lies: Historiker-Archivaren) als professionalisierter Berufsstand abzugrenzen. Zum anderen unterminierten spätestens seit 1923 die reichsweite Einstellungssperre sowie die Möglichkeit zur Entlassung von Beamten das Selbstverständnis staatlicher Archive, das zuvor bereits durch Etatkürzungen von bis zu 50 Prozent Schaden gelitten hatte. In der Praxis intensivierten sich zudem die Kontakte zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Archivaren, was den Bedarf zur theoretischen Grenzziehung einerseits verschärfte, Grenzüberschreitung und Wissenstransfers in der Praxis andererseits aber erleichterte. Die Debatte um fachliche Kompetenz und methodischen Zugang war eng mit dem Streit um Zuständigkeiten bestimmter Institutionen für die Konturen bestimmter Überlieferungen verbunden. In diesem Bereich berührte sie also die Diskussionen um die Zentralisierung im Archivwesen, um eine nationale Archivgesetzgebung und um eine Furcht vor Archivverlust. Zugleich erweitert dieser Teil die Debatte aber über eine innerfachliche (versus vorher legalistische) Perspektive hinaus. Dieses Ringen um Institutionen und Berufsbild spielte sich, drittens, zuletzt vor einer kritischen und massenmedial orientierten Öffentlichkeit ab. Fachdebatten um die Rolle etwa nichtstaatlicher versus staatliche Archive oder um die Kompetenzen von Historiker-Archivaren aber bezogen etwa Printmedien offensiv auf politische Grabenlinien.

Die Politisierung von Geschichtsdebatten in der Weimarer Republik trieb Innovationen im Archivwesen voran, die sich seit dem langen 19. Jahrhundert angebahnt hatten. Vor allem das boomende und historisch-orientierte Vereinswesen, die Geschichtsvereine, die Familiengeschichte, die Landesgeschichte und Raumforschung sowie die Heimatbewegung und das universitäre Verbindungswesen, identifizierten allenthalben Desiderate, die sie unter anderem den Archivaren, teils selbst als Mitglieder beteiligt, ins Stammbuch schrieben. So formulierte Otto Riedner die Hoffnung, Archive in der Weimarer Republik würden dreierlei Zwecke erfüllen, nämlich „Rüstkammern der Staatsverwaltung, Bergwerke der Geschichtsforschung“ und „die Jungbrunnen der Heimat-

pflge“ zu sein.<sup>134</sup> Diese Formulierung hatte prophetische Qualitäten schon deshalb, weil sie historische Topoi der frühneuzeitlichen Archivtheorie mit ihrem kameralistischen und metaphorischen Arsenal aufgriff und sie auf die Trias moderner Archivaufgaben bezog. Zugleich aber kommentierte Riedner nicht die Zerreißprobe, die die Vermittlung zwischen diesen drei Aspirationen – insbesondere unter dem Druck steigender Bestandszahlen und sinkender Personalausgaben – darstellte, sondern führte sie unter den gemeinsamen Mantelbegriff des Volks. Diese Zerreißprobe auszuhalten, so definierten es Riedner und seine Fachkollegen, stellte das zentrale Opfer der Archivare dar. Doch der passive Eindruck dieser Opferrolle im Dienst für das Volk trügt, antworteten doch Archivare allerorten mit Übersetzungen und Transfer vom Vereinswesen in die Archive und zurück. Die sich rapide verändernde Geschichtskultur, mit ihrem Sammlungs-, Forschungs- und Publikationseifer, schuf dafür die Grundlage:

Die Geschichtskultur Weimars, die pluraler, polarisierter und partizipatorischer wurde, schöpfte, kurzgefasst, nicht einfach aus bestehenden Archiven. Manchmal schuf sie sich ihre Archive selbst.

### Literaturverzeichnis

- Barth, Boris: Dolchstoßlegenden und politische Desintegration, Das Trauma der deutschen Niederlage im ersten Weltkrieg 1914–1933, Düsseldorf 2003.
- Bär, Max, Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815, Bonn 1919.
- Bittner, Ludwig: Die zwischenstaatlichen Verhandlungen über das Schicksal der österreichischen Archive nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns, in: Archiv für Politik und Geschichte 4 (1925), S. 58–95.
- Blair, Ann; Duguid, Paul; Goeing, Anja-Silvia und Grafton, Anthony (Hg.): Information. A Historical Companion, Princeton 2021.
- Blair, Ann und Milligan, Jennifer (Hg.): Toward a Cultural History of Archives (Archival Science 7.4 Sonderheft), Dordrecht 2007.
- Brenneke, Adolf: Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens (reprint 1988), Leipzig 1953.
- Burleigh, Michael: Germany Turns Eastward. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge 1988.
- Burleigh, Michael: Albert Brackmann (1871–1952), Ostforscher. The Years of Retirement, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), S. 573–588.

---

134 Ebd, S. 35.

- Casanova, Eugenio: Rivendicazioni archivistiche dall’Austria, in: *Gli Archivi Italiani* 8 (1921), S. 89–94.
- Collin, Peter: Ökonomisierung durch Bürokratisierung. Leitkonzepte und Umsetzungsstrategien in der tayloristisch beeinflussten Verwaltungsreformdebatte der Weimarer Republik, in: *Eine intelligente Maschine? Handlungsorientierungen moderner Verwaltung (19./20. Jahrhundert)*, hrsg. von Peter Collin und Klaus-Gert Lutterbeck (*Verwaltungsressourcen und Verwaltungsstrukturen* 12), Greifswald 2009, S. 227–242.
- Cornelißen, Christoph: ‚Schuld am Weltfrieden‘. Politische Kommentare und Deutungsversuche deutscher Historiker zum Versailler Vertrag 1919–1933, in: *Versailles 1919: Ziele – Wirkung – Wahrnehmung*, hrsg. von Gerd Krumeich in Zusammenarbeit mit Silke Fehleemann (*Bibliothek für Zeitgeschichte: Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte Neue Folge* 14), Essen 2001, S. 237–258.
- Cornelißen, Christoph: Die Frontgeneration deutscher Historiker und der Erste Weltkrieg, in: *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*, hrsg. von Jost Dülffer und Gerd Krumeich (*Bibliothek für Zeitgeschichte: Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte Neue Folge* 15), Essen 2002, S. 311–337.
- Ditt, Karl: Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945 (*Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe* 26), Münster 1988.
- Dröge, Martin: Eine Provinz, zwei Gaue, ein Drittel der Wählerstimmen für die NSDAP. Zur Konsolidierung der NS-Herrschaft in der Provinz Westfalen, in: *Preußen zwischen Demokratie und Diktatur. Die Durchsetzung der NS-Herrschaft in den Zentren und der Peripherie, 1932–1934*, hrsg. von Lars Lüdicke und Michael C. Bienert, Berlin 2020, S. 75–97.
- Ernst, Wolfgang: Nicht Organismus und Geist, sondern Organisation und Apparat. Plädoyer für archiv- und bibliothekswissenschaftliche Aufklärung über Gedächtnistechniken, in: *Sichtungen* 2 (1999), S. 129–139.
- Fasse, Norbert, *Vom Adelsarchiv zur NS-Propaganda, der symptomatische Lebenslauf des Reichsrundfunkintendanten Heinrich Glasmeier (1892–1945)* (*Schriftenreihe des Jüdischen Museums Westfalen* 2), Bielefeld 2001.
- Fleischmann, Peter und Seiderer, Georg (Hg.): *Archive und Archivare in Franken im Nationalsozialismus* (*Franconia* 10), Neustadt a. d. Aisch 2020.



- Frevert, Ute: Vom Klavier zur Schreibmaschine. Weiblicher Arbeitsmarkt und Rollenzuweisungen am Beispiel weiblicher Angestellter in der Weimarer Republik, in: *Frauen in der Geschichte 1*, hrsg. von Annette Kuhn und Gerhard Schneider, Düsseldorf 1979, S. 82–112.
- Friedrich, Markus: Vom Exzerpt zum Photoauftrag zur Datenbank. Technische Rahmenbedingungen historiographischer Forschung in Archiven und Bibliotheken und ihr Wandel seit dem 19. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie 22* (2014), S. 278–297.
- Friedrich, Markus: *The Birth of the Archive. A History of Knowledge*, Ann Arbor 2018.
- Fulda, Bernhard: *Press and Politics in the Weimar Republic*, Oxford 2009.
- Gasser, Hubert: Das Provenienzprinzip bei den Verhandlungen über Archive zwischen Österreich und Italien nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Archivalische Zeitschrift 88* (2006), S. 191–200.
- Gitelman, Lisa: *Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents*, Durham 2014.
- Glasmeier, Heinrich (Hg.): *Bildwiedergaben ausgewählter Urkunden und Akten zur Geschichte Westfalens 1–10*, Velen 1930–1935.
- Grabowski, Sabine: *Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 3)*, Marburg, 1998.
- Graf, Rüdiger: *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933*, München 2008.
- Grau, Bernhard: Archivpflege und Archivalienschutz. Das Beispiel der Familienarchive und ‚Nachlässe‘, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 56* (2011), S. 703–737.
- Günther, Frieder: Verfassung vergeht, Verwaltung besteht? Die deutschen Innenministerien 1919 bis 1970, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 68* (2020), S. 217–246.
- Haase, Carl: Kassation – eine Überlebensfrage für die Archive, In: *Der Archivar 26*, Düsseldorf 1973, Sp. 395–400.
- Haase, Carl: Studien zum Kassationsproblem, in: *Der Archivar 28* (1975), Sp. 405–418 und *29* (1976), Sp. 65–76, 183–196.
- Hämmerle, Christa: „Vor vierzig Monaten waren wir Soldaten, vor einem halben Jahr noch Männer...“. Zum historischen Kontext einer ‚Krise der Männlichkeit‘ in Österreich, in: *L’Homme 19* (2008), S. 51–73.

- Healy, Maureen: *Civilizing the Soldier in Post-war Austria*, in: *Gender and War in Twentieth-Century Eastern Europe*, hrsg. von Nancy M. Wingfield und Maria Bucur-Deckard, Bloomington 2006, S. 47–69.
- Hecht, Michael: *Landesgeschichte und populäre Genealogie. Entwicklungen, Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten*, in: *Landesgeschichte und public history*, hrsg. von Arnd Reitemeier, Ostfildern 2020, S. 113–136.
- Heesen, Anke te: *Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne*, Frankfurt 2002.
- Heinemann, Rebecca: *Familie zwischen Tradition und Emanzipation. Katholische und sozialdemokratische Familienkonzeptionen in der Weimarer Republik* (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte 11), München 2004.
- Herold, Jennifer: *Jacob Jacobson. Der beste Genealoge seiner Zeit* (Jüdische Miniaturen 239), Berlin 2019.
- Herrmann, Matthias: *Das Reichsarchiv 1919–1945. Eine archivarische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik*, Berlin 1993.
- Hettling, Manfred: *Volk und Volksgeschichten in Europa*, in: *Volksgeschichten in Europa der Zwischenkriegszeit*, hrsg. von Manfred Hettling, Göttingen 2003, S. 7–37.
- Hochedlinger, Michael: *Von Schlössern, Käsestechern und Gesetzen. Zur Geschichte von (Adels-)Archivpflege und Archivalienschutz in Österreich*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 56 (2011), S. 43–176.
- Honigmann, Peter: *Gesamtarchiv der deutschen Juden*, in: *Enzyklopädie Jüdischer Geschichte und Kultur* 2, Stuttgart 2012, S. 434–437.
- Jacob, Louis: *La clause de livraison des archives publiques dans les traites d'annexion*, Paris 1915.
- Jenkinson, Hilary: *A Manual of Archive Administration Including the Problems of War Archives and Archive Making* (Economic and Social History of the World War, British Series 2), Oxford 1922 (und erneut 1937).
- John, Anke: *Das Reich als ‚Organismus‘ oder ‚Mechanismus‘ – Bundesstaat und Einheitsstaat in der Imagination der Weimarer Zeitgenossen*, in: *Wie kommuniziert man Legitimation? Herrschen, Regieren und Repräsentieren in Umbruchsituationen*, hrsg. von Astrid von Schlachta, Ellinor Forster und Kordula Schnegg, Göttingen 2015, S. 205–228.

- Just, Thomas: Ludwig Bittner (1877–1945). Ein politischer Archivar, in: *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, hrsg. von Karel Hruza, Wien 2008, S. 283–306.
- Just, Tomas: Oswald Redlich als Archivbevollmächtigter der Republik (Deutsch-)Österreich, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 117 (2009), S. 418–425.
- Kaiser, Hans: Aus der Entwicklung der Archivkunde, in: *Archivalische Zeitschrift* 37 (1928), S. 98–109.
- Kaiser, Hans: Das Provenienzprinzip im französischen Archivwesen, in: *Archivstudien. Zum 70. Geburtstag von Woldemar Lippert*, hrsg. von Hans Beschorner, Dresden 1931, S. 125–130.
- Kemp, Wolfgang: *Geschichte der Fotografie. Von Daguerre bis Gursky*, München 2011.
- Kloosterhuis, Jürgen: Edition, Integration, Legitimation. Politische Implikationen der archivischen Entwicklung, in: *Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Wolfgang Neugebauer (*Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte Beiheft 8*), Berlin 2006, S. 83–113.
- Kötzschke, Rudolf: Karl Lamprecht, in: *Deutsche Geschichtsblätter. Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung* 16 (1915), S. 159–186.
- Große Kracht, Klaus: Kriegsschuldfrage und zeithistorische Forschung in Deutschland. Historiografische Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges, in: *Historisches Forum* 3 (*Wirkungen und Wahrnehmungen des Ersten Weltkrieges*), hrsg. von dems. und Vera Ziegeldorf, Berlin 2004, S. 61–82.
- Kleßmann, Christoph: Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich, in: *Wissenschaft im Dritten Reich*, hrsg. von Peter Lundgreen, Frankfurt 1985, S. 350–383.
- Klötzer, Wolfgang: Paul Wentzcke. Drei Stufen deutschen Bewusstseins. Straßburg – Düsseldorf – Frankfurt a. M., in: *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert* 4, hrsg. von der Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung, Heidelberg 1963, S. 9–64.

- Krebs, Stefan und Tschacher, Werner: ‚Im Sinne der rassischen Erneuerung unseres Volkes‘ – Albert Huyskens, die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde und das Aachener Stadtarchiv 1933–1944, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 109 (2007), S. 215–238.
- Kretzschmar, Robert; Eckert, Astrid M.; Schmitt, Heiner; Speck, Dieter und Wisotzky, Klaus (Hg.): Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10), Essen 2007.
- Kretzschmar, Robert: Obsolete Akten, Bewertungsdiskussion und zeitgeschichtliche Sammlungen. Der Erste Weltkrieg und die Überlieferungsbildung in Archiven, in: Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Archivische Überlieferungsbildung und Sammlungsaktivitäten in der Weimarer Republik, hrsg. von dems., Rainer Hering und Wolfgang Zimmermann, Stuttgart 2015, S. 11–28.
- Kriese, Sven: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz/Forschungen 12), Berlin 2015.
- Kriese, Sven: Albert Brackmann und Ernst Zipfel. Die Generaldirektoren im Vergleich, in: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933, hrsg. von Sven Kriese (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz/Forschungen 12), Berlin 2015, S. 17–94.
- Krimm, Konrad: Karl Stenzel und die ‚oberrheinischen Staatsarchive‘. Deutsche Archivpolitik im Elsass 1940–1944, in: Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, hrsg. von Robert Kretzschmar, Astrid M. Eckert, Heiner Schmitt, Dieter Speck und Klaus Wisotzky (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10), Essen 2007, S. 195–207.
- Krimm, Konrad: Das Badische Generallandesarchiv im NS-Staat. Kampfplatz, Nische, Abstellraum?, in: Archiv und Öffentlichkeit. Aspekte einer Beziehung im Wandel, hrsg. von Konrad Krimm und Herwig John (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A Heft 9), Stuttgart 1997, S. 75–108.
- Ksoll-Marcon, Margit: Die Generaldirektoren zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit, in: Die Staatlichen Archive Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Archivische Zeitschrift 96), Köln 2019, S. 127–150.

- Kunz, Andreas: Stand versus Klasse. Beamtenschaft und Gewerkschaften im Konflikt um den Personalabbau 1923/24, in: *Geschichte und Gesellschaft* 8 (1982), S. 55–86.
- Kunz, Andreas: *Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany. 1914–1924* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 66), Berlin 1986.
- Leonhard, Jörn: *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923*, München 2018.
- Leesch, Wolfgang: Grundzüge einer deutschen Archivterminologie, Referentenentwurf des Ausschusses für deutsche Archivsprache, in: *Archivmitteilungen* 5.4 (1955), Beilage, S. 1–14.
- Lippert, Woldemar: Das Sächsische Hauptstaatsarchiv zu Dresden und sein Neubau, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), S. 41–60.
- LVR-LandesMuseum Bonn, Deutsche Fotothek, Stiftung F. C. Gundlach (Hg.): *Fotografie in der Weimarer Republik*, München 2019.
- Marx, Friedhelm: ‚Ich ziehe das Wachsverdeck zurück und die Schreibmaschine blickt mich an.‘ Schreibmaschinen in der Literatur der Weimarer Republik, in: *Sache/Ding. Eine ästhetische Leitdifferenz in der Medienkultur der Weimarer Republik*, hrsg. von Oliver Jahraus, Michaela Nicole Raß und Simon Eberle, München 2017, S. 185–195.
- Matz, Bernhard: Die Bewertung des Geburtenrückgangs zur Zeit der Weimarer Republik. Bevölkerungspolitik und Bevölkerungswissenschaftler in ihrer Reaktion auf die damalige Bevölkerungsentwicklung, in: *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933. Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie*, hrsg. von Rainer Mackensen, Opladen 2002, S. 61–75.
- Meisner, Heinrich Otto: Elemente der archivischen Berufssprache, in: *Archivalische Zeitschrift* 39 (1930), S. 260–273.
- Meisner, Heinrich Otto: Archivarische Berufssprache, in: *Archivalische Zeitschrift* 42/43 (1934), S. 260–280.
- Meisner, Heinrich Otto: Über einige Fragen der deutschen Archivberufssprache, in: *Der Archivar* 8.4 (1955), Sp. 347–362.
- Muckermann, Herrmann: Wesen der Eugenik und Aufgaben der Gegenwart, in: *Das kommende Geschlecht* 5 (1929), S. 1–48.
- Müller, Karl Otto: „Das Württembergische Staatsfilialarchiv in Ludwigsburg. Geschichte und Organisation“, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), S. 61–110.

- Müsebeck, Ernst: „Der Einfluß des Weltkrieges auf die archivalische Methode“, in: *Archivalische Zeitschrift* 38 (1929), S. 135–150.
- Müsebeck, Ernst: Grundsätzliches zur Kassation moderner Aktenbestände, in: *Archivstudien. Zum 70. Geburtstag von Woldemar Lippert*, hrsg. von Hans Beschorner, Dresden 1931, S. 160–165.
- Nübel, Christoph: Neue Forschungen zur Kultur- und Sozialgeschichte des Ersten Weltkriegs. Themen, Tendenzen, Perspektiven, in: *H-Soz-Kult*, online unter <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1114> (2.3.2021).
- Oberkrome, Willi: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101)*, Göttingen 1993.
- Opcensky, Jan: La remise des archives à la Tchécoslovaquie par l’Autriche, in: *Congrès International des Sciences Historiques* 5 (1923), S. 450–452.
- Opcensky, Jan: Archivní Úmluva Republiky Československé s Republikou Rakouskou [Archival conventions between the Czechoslovak and Austrian Republics], in: *Časopis archivní školy* (1923), S. 51–141.
- Posner, Ernst: Der Neubau des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), S. 23–40.
- Posner, Ernst: Effects of Changes of Sovereignty on Archives, in: *American Archivist* 5.3 (1942), S. 141–155.
- Raphael, Lutz: Die Erben von Bloch und Febvre. *Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945–1980*, Stuttgart 1994.
- Raphael, Lutz: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003.
- Raulff, Ulrich und Lepper, Marcel (Hg.): *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart 2016.
- Reimann, Norbert: Kulturgutschutz und Hegemonie. Die Bemühungen der staatlichen Archive um ein Archivalienschutzgesetz in Deutschland 1921 bis 1972, Münster 2003.
- Reimann, Norbert: Archivgesetzgebung im Nationalsozialismus. Ein gescheiterter Versuch, in: *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart*, hrsg. von Robert Kretzschmar, Astrid M. Eckert, Heiner Schmitt, Dieter Speck und Klaus Wisotzky (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10), Essen 2007, S. 45–56.

- Reimann, Norbert: Kommunales Engagement und Privatinitiative. 75 Jahre nichtstaatliche Archivpflege in Westfalen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 57 (2002), S. 8–16.
- Reininghaus, Wilfried: Archivgeschichte. Umriss einer untergründigen Subdisziplin, in: Der Archivar 61.4 (2008), S. 352–360.
- Reininghaus, Wilfried: Die Historische Kommission und die Geschichtskultur in Westfalen (Paderborner historische Mitteilungen 21/22), Paderborn 2009.
- Reininghaus, Wilfried: Die Historische Kommission für Westfalen von 1896 bis 2021. Eine regionale Wissenschaftsgeschichte, Münster 2021.
- Riedner, Otto: Archivwesen und Weltkrieg. Öffentlicher Vortrag, gehalten am 31. August 1925 auf dem 17. Deutschen Archivtag in Regensburg, Berlin, 1926.
- Ruck, Michael: Korpsgeist und Staatsbewußtsein. Beamte im deutschen Südwesten 1928 bis 1972 (Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland 4), München 1996, S. 27–83.
- Ruck, Michael: Patriotischer Institutionalismus und bürokratische Modernisierung. Arnold Brecht als Verwaltungsreformer in der Weimarer Republik, in: Der neuzeitliche Staat und seine Verwaltung. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte seit 1700 im Auftrag der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft, hrsg. von Eberhard Laux und Karl Teppe, Stuttgart 1998, S. 177–202.
- Saehrendt, Christian: Der Stellungskrieg der Denkmäler. Kriegerdenkmäler im Berlin der Zwischenkriegszeit (1919–1939) (Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte 64), Bonn 2004.
- Sattler, Dorothee: Die Archivarsausbildung in Deutschland vor 1945, in: Forum 12 (1999), online unter <https://www.archivschule.de/DE/publikation/forum-hefte/forum-heft-12-50-jahre-archivschule-marburg.html#05> (2.3.2021).
- Schaus, Emil: Die Umgestaltung des Koblenzer Staatsarchivs (durch Max Bär), in: Archivalische Zeitschrift 36 (1926), S. 68–71.
- Schenk, Dietmar: „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt, Stuttgart 2013.
- Schulz, Gerhard: Verfassungspolitik und Reichsreform in der Weimarer Republik 1. Die Periode der Konsolidierung und der Revision des Bismarckschen Reichsaufbaus 1919–1930, Berlin 1963.
- Schütz, Dieter: Wischen Standesbewusstsein und gewerkschaftlicher Orientierung. Beamte und ihre Interessenverbände in der Weimarer Republik, Baden-Baden 1992

- Shepherd, Elizabeth: *Archives and Archivists in 20th Century England*, Farnham 2009.
- Silagi, Michael: Die internationalen Regelungen zum Archivgut der Habsburgermonarchie nach 1918. Zum Schicksal von Archiven beim Staatszerfall, in: *Südost Forschungen* 55 (1996), S. 311–333.
- Steglich, Sina: *Zeitort Archiv. Etablierung und Vermittlung geschichtlicher Zeitlichkeit im 19. Jahrhundert* (Campus Historische Studien 79), Frankfurt, New York 2020.
- Stüssel, Kerstin: *In Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie zwischen früher Neuzeit und Gegenwart* (Studien zur deutschen Literatur 171), München 2004.
- Tom Tölle, Adelige Archivpraxis in der Weimarer Republik im Spannungsfeld von staatlicher Zentralisierung und regionaler Innovation. Das Beispiel der „Vereinigten Westfälischen Adelsarchive“, *Archivalische Zeitschrift* 98, S. 489-520.
- Troeltsch, Ernst: Die Krisis des Historismus, in: *Kritische Gesamtausgabe 14: Schriften zur Politik und Kulturphilosophie (1918–1923)*, hrsg. v. Gangolf Hübinger in Zusammenarbeit mit Johannes Mikuteit, Berlin, New York 2002, S. 437–455.
- Ulrich, Bernd: ‚Militärgeschichte von unten‘. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22.4 (1996), S.473–503.
- Ulrich, Bernd (Hg.): *Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente*, Frankfurt 1997.
- Vismann, Cornelia: *Akten, Medientechnik und Recht*, Frankfurt 2000.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 4. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914–1949*, München 2003.
- Weiser, Johanna: *Geschichte der preussischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945* (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz/Beiheft 7), Köln 2000.
- Wiegand, Peter: *Etappen, Motive und Rechtsgrundlagen der Nutzbarmachung staatlicher Archive Das Beispiel des sächsischen Hauptstaatsarchivs 1834–1945*, in: *Archivalische Zeitschrift* 91.1 (2009), S. 9–57.
- Wimmer, Mario: *Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft*, Konstanz 2012.



- Wimmer, Mario: Die kalte Sprache des Lebendigen. Über die Anfänge der Archivberufssprache (1929–1934), in: Sprachvollzug im Amt. Kommunikation und Verwaltung im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von Peter Becker (Kulturgeschichten der Moderne 1), Bielefeld 2011, S. 45–74.
- Winter, Jay: Notes on the Memory Boom. War, Remembrance and the Uses of the Past, in: Memory, Trauma and World Politics. Reflections on the Relationship between Past and Present, hrsg. von Duncan Bell, London 2006, S. 54–73.
- Winter, Tobias: Die deutsche Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘. Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz/Forschungen 17), Berlin 2018.
- Witte, Hans: „Die Neueinrichtung des Hauptarchivs zu Neustrelitz“, in: Archivalische Zeitschrift 35 (1925), S. 111–118.
- Wixforth, Harald: Die Gründung und Finanzierung von Kriegsgesellschaften während des Ersten Weltkriegs, in: Wirtschaft im Zeitalter der Extreme. Beiträge zur Unternehmensgeschichte Österreichs und Deutschlands, hrsg. von Hartmut Berghoff, Jürgen Kocka und Dieter Ziegler (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 20), München 2010, S. 81–105.
- Wolf, Manfred: Geschichtspflege und Identitätsstiftung. Provinzialarchiv und Altertumsverein als kulturpolitische Mittel zur Integration der Provinz Westfalen, in: Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen, hrsg. von Hans-Joachim Behr (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe C, Quellen und Forschungen aus den staatlichen Archiven 34), Münster 1994, S. 461–482.
- Zehetbauer, Ernst: Geschichtsforschung und Archivwissenschaft. Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung und die wissenschaftliche Ausbildung der Archivare in Österreich, Hamburg 2014.